

MITTEILUNGEN

Jüdisches Leben in Lettland und in Estland vor dem Holocaust. Arbeitskonferenz an der Universität Bremen vom 25. bis 28. Juni 1995

Daß die Geschichte Litauens ganz entscheidend von dem erheblichen jüdischen Bevölkerungsanteil mitbestimmt wurde, dürfte allgemein bekannt sein. Daß aber auch in der nördlicheren baltischen Region – in den russischen Ostseeprovinzen Kur-, Liv- und Estland, den späteren Staaten Lettland und Estland – Juden regional eine zum Teil starke Minderheit bildeten, hat in der Forschung bislang keineswegs die gebührende Aufmerksamkeit gefunden. Sie lebten dort nach eigenen Sitten und Gebräuchen, sprachen meist Jiddisch, lasen Hebräisch, kannten oft zudem auch die Sprachen ihrer lettischen, estnischen, deutschbaltischen, russischen oder weißrussischen Nachbarn und nahmen unterschiedliche Formen kultureller Autonomie wahr. Mit der sowjetischen Besetzung im Sommer 1940 begann der Prozeß der Zerstörung jüdischer Kultur, mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht ein Jahr darauf das Morden an den Juden. Deutsche Einsatzkommandos und deren einheimische Helfer ermordeten den größten Teil der baltischen Juden, und nur wenige von ihnen konnten – vor allem aus Estland – in die Sowjetunion fliehen. Für Deutsche erwächst aus diesen Vorgängen eine besondere Verpflichtung, sich auch mit dieser Phase in der baltischen Geschichte zu befassen. Aber erst die genaue Kenntnis jüdischen Lebens und der einst blühenden jüdischen Kultur macht die ganze Tragweite des Holocaust deutlich.

Von diesen Überlegungen ausgehend und nicht zuletzt aufgrund der Patenschaft zwischen den Städten und den Universitäten Bremen und Riga veranstaltete die Forschungsstelle für unabhängige Literatur und gesellschaftliche Bewegungen Osteuropas in Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auslandsamt der Universität Bremen vom 25. bis 28. Juni 1995 im Gästehaus der Universität eine Arbeitskonferenz über „Jüdisches Leben in Lettland und Estland vor dem Holocaust“. Der Initiatorin und Leiterin der Konferenz, Verena Dohrn, kommt das Verdienst zu, mit dieser Tagung eine Pionierleistung vollbracht zu haben. Denn aufgrund ihrer eingehenden Forschungen zur ostjüdischen Kultur und

Geschichte¹ und der in diesem Zusammenhang geschaffenen Kontakte war sie wie kaum jemand sonst in der Lage, die wichtigsten Vertreter aus dem nicht sehr großen Kreis der auf diesem Gebiet arbeitenden Wissenschaftler erstmals zusammenzuführen. Die Referenten bildeten dementsprechend einen differenzierten Kreis aus Vertretern unterschiedlicher Generationen und mehrerer Fachdisziplinen sowie in besonderem Maße auch Repräsentanten des heutigen jüdischen Lebens in den baltischen Staaten. So verband sich wissenschaftliche Darstellung und Analyse in den Referaten und Diskussionen dieser Konferenz mit persönlichen Erfahrungsberichten aus der Vergangenheit und der oft noch immer problembeladenen Gegenwart.

In den insgesamt elf Referaten konnten naturgemäß nur bestimmte Aspekte des umfassenden Rahmenthemas behandelt werden. Damit erhielten sie aber vielfach die Funktion eines Appells, indem mit ihnen auf erhebliche Desiderate der Forschung verwiesen wurde. Den Rahmen steckte Stefan Schreiner ab, der Leiter des Institutum Judaicum an der Universität Tübingen, im Einführungsvortrag mit seinen ebenso umfassenden wie präzise informierenden Ausführungen über „Das Vermächtnis der osteuropäischen Juden – das historische Polen-Litauen als Wiege der neuzeitlichen jüdischen Kultur“. Neben der allgemeinen Bedeutung wurde im besonderen auch die Rolle des polnisch-litauischen Judentums für die Entwicklung jüdischen Lebens in den nördlichen baltischen Nachbarregionen deutlich.

Peter Krupnikov (Riga/München) behandelte in seinen weit mehr als nur „Erinnerungen eines Historikers“ darstellenden Bemerkungen – so wollte er sie verstanden wissen – die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Charakterisierung der lettländischen Juden vornehmlich in der Zwischenkriegszeit. Vor dem ebenso multinationalen wie multikulturellen Hintergrund dieser Jahre, als in Lettland nicht weniger als acht Nationalitäten Schulen mit neun Unterrichtssprachen unterhielten, arbeitete er vor allem die bemerkenswerte soziale Differenzierung sowie zwei Richtungen der Akkulturation am Beispiel Kurlands und Lettgallens mit dem Schmelztiegel der Hauptstadt Riga heraus.

Mārgers Vestermanis, Direktor des Museums und Dokumentationszentrums „Juden in Lettland“ in Riga, zeichnete die Geschichte der jüdischen Presse in Lettland von 1881 bis 1941 nach, indem er besonders die deutsch-jüdischen Zeitungen Rigas als Spiegel des deutschsprachigen lett-

¹ Vgl. die beiden bislang aus ihrer Arbeit hervorgegangenen Reisebücher: *Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europa*. Frankfurt a.M. 1991; 2. Aufl., 1993, sowie: *Baltische Reise. Vielvölkerlandschaft des alten Europa*. Frankfurt a.M. 1994. Zu letzterem s. die Rezension v. Ruth Kibelka in diesem Heft, S. 508-511.

ländischen Judentums behandelte. Da die Masse der jüdischen Leser nur über ihre Volkssprache zu erreichen war, hatten erst nach 1918 unterschiedliche Presseorgane auf Jiddisch, in erster Linie die gemäßigt liberalzionistische Zeitung „Frimorgen“ zwischen 1927 und 1934, nennenswerte Erfolge. Eine bemerkenswerte Erscheinung bildete die 1933/34 von deutschen Emigranten herausgegebene Zeitung „Europa-Ost“, in der auch liberale und christliche Gegenpositionen zur schließlich gleichgeschalteten „Rigaschen Rundschau“ veröffentlicht wurden. Ein Jahr vor der physischen Vernichtung des lettländischen Judentums war die jüdische Presse bereits vernichtet.

In seinem Referat über die lettisch-jüdischen Beziehungen im Spiegel der lettischen Presse (1880–1940) schilderte Leo Dribins, Leitender Wissenschaftler am Institut für Sozialforschung in Riga, wie nach dem Fehlen eines religiösen Antisemitismus in der ersten Jahrhunderthälfte mit dem nationalen Strukturwandel im Zuge der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst ein wirtschaftlicher, dann auch ein politischer und religiöser Antisemitismus entstanden, letztere mit Wurzeln im Russischen bzw. in der lettischen landwirtschaftlichen Gesellschaft. Der russische Antisemitismus und die Wurzeln des Holocaust seien von außen eingeschleppt worden und nicht mit dem lettländischen Staat zu identifizieren, wo es am Ende der 1920er Jahre zu scharfen Auseinandersetzungen linker und liberaler Kreise mit rechten nationalistischen Gruppen kam.

Dem im politischen und publizistischen Zusammenhang bereits mehrfach erwähnten deutschbaltischen Minderheitenvertreter Paul Schiemann wandte sich Michael Garleff vom Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte in Oldenburg zu, indem er zunächst dessen Persönlichkeit und Politik und daraufhin sein Verhältnis zu den Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg behandelte. Neben einer frühen publizistischen Kritik am nationalistischen Antisemitismus russischer Provenienz wurden dabei besonders Schiemanns politische Kooperationsbereitschaft und sein Eintreten gegen Totalitarismus und Rassismus analysiert.

Die Geschichte der Juden in Livland einschließlich Rigas zeichnete Alexander Feigmanis, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dokumentationszentrum „Juden in Lettland“ in Riga, unter anderem anhand der Zensuslisten von 1897 nach und interpretierte aufschlußreiche Quellen – einschließlich literarischer – zu einzelnen Orten, indem er Herkunft, sozialen Bestand und Wandel der jüdischen Gesellschaft einbezog. Ergänzend hierzu behandelte Tatjana Alekseeva vom Historischen Staatsarchiv Lettlands in Riga die Geschichte der Juden in Kurland, das als ältestes Ansiedlungsgebiet von Juden in Lettland andere jüdenrechtliche Normen

aufwies und wo – zum Teil durch die Nichteinhaltung von Verboten in der Zeit des Merkantilismus – bis 1795 eine „sozialökonomische Nische“ für Juden nachzuweisen sei. Die Zwischenstellung zwischen Polen einerseits und den deutschen Staaten andererseits macht es erforderlich, die Geschichte der Juden in Kurland stets auch im gesamteuropäischen Kontext mit der anhaltenden Verschiebung der Juden nach Osten zu sehen, und erklärt zum Teil die hier stärker ausgeprägte Toleranz in der Einstellung gegenüber Juden.

Die Tagungsleiterin Verena Dohrn selbst arbeitete in ihrem fundierten Beitrag im größeren Zusammenhang der Modernisierungsproblematik die Bedeutung der die Juden im Russischen Reich betreffenden ersten Bildungsreform für die Entstehung eines modernen, säkularen Judentums in Liv- und Kurland heraus. Im Ergebnis waren die staatlichen jüdischen Schulen als weder rein jüdische noch rein staatlich-russische Anstalten zwar „merkwürdige Zwitterwesen“ und wirkten einerseits für die Regierung als Institutionen zur Uniformierung der Untertanen, andererseits als Orte einer modernen weltlichen und religiösen jüdischen Bildung und Erziehung und begründeten die Integration der Juden in Staat und Gesellschaft. Sie schufen die Voraussetzungen für ein sich differenzierendes säkulares, modernes Judentum.

Aspekten jüdischen Lebens in Estland galten die folgenden drei Referate. Eugenia Gurin-Loov aus Tallinn, Zweite Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Estland, umriß die Geschichte der aus Nikolai-Soldaten entstandenen jüdischen Gemeinde in Estland und befaßte sich ausführlicher mit der aufgrund des estländischen Kulturautonomiegesetzes von 1925 errichteten kulturellen Selbstverwaltung. Diese hatte teils mit ähnlichen Problemen wie die deutsche Kulturverwaltung zu kämpfen – vor allem bei der Finanzierung –, teils mit weiteren wie jenem der Unterrichtssprache, über die ein Streit um Jiddisch oder Iwrith ausgetragen wurde, der mit dem unglücklichen Ergebnis der Zweisprachigkeit endete. Der zur Ausbildung jüdischer Lehrer und Wissenschaftler begründete und Anfang 1934 mit Laser Gulkovitsch aus Leipzig besetzte Lehrstuhl für Judaistik in Tartu wurde 1940 ebenso aufgelöst wie die gesamte jüdische Kulturautonomie.

Anna Verschik, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Estnische Sprache in Tallinn, referierte über Probleme jüdischer Literatur in estnischer Übersetzung vor dem Weltkrieg, von der keine größere Anzahl, wohl aber einige bedeutende Werke vorliegen. Eiki Berg, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Estnischen Nationalmuseums in Tartu, charakterisierte aufgrund statistischen Materials aus siedlungsgeographischer Sicht die überwiegend städtische Siedlung der Juden in Estland im Lauf ihrer Geschichte.

Ein besonderes Kennzeichen dieser Tagung war die Verbindung von Vorträgen und Arbeitsplena in Form umfassender Diskussionsmöglichkeiten. Dadurch bot sich nicht nur Gelegenheit für ausführlichere Stellungnahmen zu den einzelnen Referaten, sondern ebenso für Ergänzungen durch zusätzliche Arbeitspapiere. Auf diese Weise konnten sowohl historische Aspekte vertieft als besonders auch aktuelle Forschungsdesiderate und Gegenwartsprobleme aufgezeigt werden. Zu letzteren gehört vor allem die Rettung von Juden während des Holocaust mit den nur kompliziert zu ermittelnden Zahlenangaben. Auf einer – leider nur schwach besuchten – Pressekonferenz sowie in der Abschlusdiskussion wurde zu Recht betont, daß hier erstmals Problemfelder der jüdischen Geschichte in Ostmitteleuropa von Fachwissenschaftlern und Zeitzeugen aus Estland, Lettland und Deutschland zur Sprache kamen und der Forschung neue Themen eröffnet wurden. Vor dem Hintergrund einer besorgniserregenden Aktualisierbarkeit sah man diese Konferenz trotz ihres unvermeidlich fragmentarischen Charakters als Anfang einer notwendigen Beschäftigung mit Themenbereichen, für die abschließend an weiterzuführenden Vorschlägen genannt wurden: „Jüdische Parteien in den ersten baltischen Republiken“, „Die Rettung von Juden“, „Juden im Baltikum nach dem Holocaust“, „Juden nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems und ihre gegenwärtige Situation“.

Dieser Bremer Arbeitskonferenz kommt sowohl hinsichtlich der gehaltenen Vorträge als auch im Hinblick auf die methodischen und perspektivischen Überlegungen in den ausführlichen Diskussionen eine erhebliche Bedeutung zu. Es wäre daher äußerst wünschenswert, daß die Ergebnisse beider Bereiche möglichst bald publiziert werden könnten, da von ihnen ein bedeutender Impuls für die weitere Beschäftigung mit einem Thema ausgehen wird, das – aus unterschiedlichen Gründen – von der Forschung im Westen wie im Osten Europas in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigt wurde. Der deutschen Forschung eröffnet sich hier aus ihrer besonderen Verpflichtung heraus die Gelegenheit, eine wichtige Mittlerfunktion wahrzunehmen.

Michael Garleff, Oldenburg

„Baltische Studientage“ vom 11.–13. April 1996 in Bad Homburg

Vom 11.–13. April 1996 fanden zum dritten Mal die „Baltischen Studientage“ statt. 17 jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen und dem baltischen Raum nahmen am diesjährigen Kolloquium teil. Die Tagung war dem Rahmenthema „Das Baltikum als historische und kulturelle Region zwischen Besinnung auf Identität und Öffnung nach Europa“ gewidmet. Vor dem Hintergrund von 13 Referaten aus verschiedenen Disziplinen wurde diese Thematik reflektiert und diskutiert. Gastgeberin war auch in diesem Jahr die Werner Reimers-Stiftung, welche für die Tagung ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte und um das Wohlbefinden der Teilnehmerinnen und Teilnehmer besorgt war.¹ Nach der Begrüßung der Gäste durch Ernst Benz (Königstein) und der Vorstellungsrunde ging man zum ersten thematischen Teil über.

Barbara Maier (Frankfurt a.M.) referierte zum Thema „Staat versus Identität. Zur Konstruktion von Nation und nationalem Interesse in den litauischen Transformationsdiskursen“. Zu diesem Thema reichte die Autorin im selben Jahr eine umfangreiche Dissertation ein. In ihren fundierten Ausführungen zeigte sie, wie verschiedene politische Gruppierungen in Litauen die Begriffe „Nation“ und „Nationalismus“ für ihre Ziele instrumentalisieren. In der ersten Phase des politischen Umbruchs diente der Rückgriff auf nationale Werte der Erzeugung eines Konsenses in der litauischen Bevölkerung. Dadurch konnte eine Stabilität hergestellt werden, welche für die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit und für die Durchführung der damit verbundenen Reformen unabdingbar war. Seit dem Sommer 1990 kristallisierten sich jedoch hinsichtlich der Beziehung zur UdSSR bzw. zur Rußländischen Föderation zwei gegensätzliche Diskurse heraus. Während national-konservative Kreise um Landsbergis der Bewahrung nationaler Werte noch immer den Vorrang geben, steuern postkommunistische Kreise um Brazauskas eher einen pragmatischen Kurs, bei welchem die Sicherung staatlicher Strukturen im Vordergrund steht.

Detlef Henning (Göttingen) legte dar,² daß der traditionellen deutsch-baltischen Geschichtsschreibung, welche vor allem dem Konzept einer

¹ Näheres zur Stiftung und zur Geschichte der „Baltischen Studientage“ im Tagungsbericht von Ernst Benz in: Nordost-Archiv N.F. IV (1995), H. 2, S. 685; vgl. auch Seraina Gilly, Die 1. Baltischen Studientage – Tagungsbericht, in: Acta Baltica XXXII (1994), S. 173-187.

² Titel des Referates: „Geschichte und Gesellschaft. Zur Rolle der lettischen Geschichtswissenschaft 1918 bis heute“.

politischen Landesgeschichte verpflichtet war, lettische Historiker wie Balodis, Švabe oder Tentelis das Konzept einer lettischen Volksgeschichte entgegensetzten. Vor allem in den 30er Jahren, unter dem autoritären Regime von Ulmanis, vermißt man jedoch Ansätze, welche die lettische Geschichte in einen europäischen Kontext stellten. In der sowjetischen Phase diente die Geschichtsschreibung vor allem der Konservierung bestehender Machtverhältnisse und Ideologiekonzepte. Henning wies darauf hin, daß in dieser Zeit jedoch wichtige empirische Daten herausgearbeitet wurden, welche etwa für die Sozialgeschichte von großem Nutzen sein könnten. Seit dem politischen Umbruch Ende der 80er Jahre seien in der lettischen Historiographie drei Tendenzen sichtbar: eine kritische, eine affirmative und eine reproduktive.

Konrad Maier (Lüneburg) zeigte in seinem Referat „Die deutsche Baltikumforschung und das darin vermittelte Bild vom Landvolk/von den Esten“, daß die Baltikumforschung vor 1945 vorwiegend von Deutschbalten bestritten wurde. Ihren Arbeiten lag zumeist das Element „Deutsch“ – „Undeutsch“ zugrunde. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich die deutschbaltischen Historiker vor allem mit den Russifizierungsmaßnahmen der zaristischen Regierung und in Verbindung damit insbesondere mit ihrer eigenen Existenz. Nach Erlangung der estnischen Eigenstaatlichkeit (1918) wurden, etwa in den Arbeiten Georg von Rauchs oder Paul Johansens, sozialgeschichtliche Aspekte stärker gewichtet. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg dominierten wieder Themen, welche insbesondere die Deutschbalten betrafen (Kulturautonomie, Freiheitskrieg oder Umsiedlung). Nach Ansicht des Referenten hält dieser Trend noch immer an; umso bedeutender werden daher Plattformen, die vom interdisziplinären und länderübergreifenden Ansatz geleitet sind.

Saulius Pivoras (Vilnius) sprach über „Die Identität des nordischen Gebietes in der litauischen und lettischen Kultur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Der Referent zeigte, daß z.B. in der nationalgeographischen Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts den baltischen Ländern eher eine nordische Identität zugesprochen werden könne, wenn etwa vom nordischen Klima oder von kargen Böden in Litauen die Rede ist. Dennoch finde man gerade in Litauen, im Unterschied zu Lettland und Estland, auch eine „südliche“ Identität, deren Gepräge auf das Großfürstentum Litauen, welches sich nach Süden bis hin zum Schwarzen Meer ausgedehnt hatte, zurückzuführen sei.

Karsten Behlke (Regensburg) stellte in seinem Referat „Lettlands Minderheiten im Lichte der europäischen Menschenrechtsstandards“ Aspekte aus seiner Dissertation vor. In der Minderheitengesetzgebung Lettlands könne man drei Phasen beobachten: In der ersten Phase, als es um die

Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit und die völkerrechtliche Anerkennung ging, seien fast überstürzt international empfohlene Normen zum Schutze der Minderheiten aufgenommen worden. Während man mit den Aufnahmeverbereitungen in den Europarat beschäftigt war, erfolgte als zweite Phase eine Zeit der Besinnung. Seit Lettland Mitglied des Europarates ist (3. Phase), sei eine Stagnation zu beobachten. Der Referent beleuchtete vor allem die Frage, ob internationale Standards beim Gebrauch der Minderheitensprache sowie im Bildungs- und Erziehungswesen eingehalten würden. Er zeigte, daß sich die lettische Regierung, trotz gelegentlicher energischer Maßnahmen, innerhalb der internationalen Normen bewegt und daß die Rechte der Minderheiten im Bereich der Kulturautonomie (Vereinigungsfreiheit, freie Religionsausübung etc.) gewährleistet sind.

Birgit Fernengel (Karlsruhe) legte in ihrem Vortrag „Die Bibliotheken im Baltikum: Aktuelle Entwicklungen, Kooperation auf europäischer Ebene“ dar, daß die nach 1945 nach sowjetischem Muster umgestalteten Bibliotheken in den baltischen Staaten seit dem politischen Umbruch vor großen Umstellungsproblemen stehen. Durch die Vernichtung von Literatur aus der Zwischenkriegszeit, durch Zensur, Devisenmangel und durch das Bemühen der Machthaber, den Informationsfluß aus dem westlichen Ausland zu unterbinden, waren große Lücken in den Buchbeständen entstanden. Nach der Auflösung der Nationalbibliotheken wurden staatliche Buchkammern und sog. „Massenbibliotheken“ eingerichtet, die jedoch kaum den Bedürfnissen der Leserschaft dienen. Spezialabteilungen in den Bibliotheken waren für die Allgemeinheit nur schwer zugänglich. Die durch diese Praktiken entstandene Lücke in den Buchbeständen zu füllen, sei derzeit eine vordringliche und angesichts der knappen finanziellen Mittel sehr schwierige Aufgabe der baltischen Bibliotheken. Die Erwerbung im Exil erscheinender estnischer, lettischer bzw. litauischer Literatur stehe im Vordergrund. Angestrebt werde auch die Einrichtung von Nationalbibliotheken und die Herausgabe von Nationalbibliographien. Neben der Umstrukturierung gehöre auch die Modernisierung (etwa Umstellung auf EDV) zu den vordringlichen Aufgaben der Bibliotheken. Daß diese bei der Bewältigung ihrer Probleme auf Hilfe und *know how* aus dem Ausland angewiesen sind, liegt auf der Hand. Wie eine solche Kooperation realisiert werden könne, zeigte die Referentin am Beispiel des Projektes „Bibliotheca Baltica“.

Audrone Žentelytė (Vilnius) referierte über den „Jugendstil in der litauischen und lettischen Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts“. Während die deutsche Kultur das Schaffen lettischer Schriftsteller wie Aspazija, J. Akuraters oder J. Jaunsudrabiņš bis zu einem gewissen Grade

beeinflusste und auch der Begriff „Jugendstil“ von der lettischen Literaturforschung aus dem Deutschen übernommen wurde, fehle ein solcher in der litauischen Literaturgeschichte. Dennoch sei eine ausgeprägte, vergleichbare Strömung auch in der litauischen Literatur zu finden, die, wie auch der lettische Jugendstil, von nationalen und volkstümlichen Elementen geprägt sei.

Mit der Rolle Rainer Maria Rilkes in Litauen befaßten sich zwei Referentinnen. Während Claudia Sinnig (Berlin) „Zu wesentlichen Gemeinsamkeiten in der Lyrik von Rainer Maria Rilke und Henrikas Radauskas“ sprach und eine geistig-dichterische Verwandtschaft – aber auch Unterschiede wie etwa die Ironie und den Humor bei Radauskas und das feierliche Pathos bei Rilke – zwischen den beiden Poeten konstatierte, legte Rita Tūtlytė (Vilnius) ihr Augenmerk auf die Bedeutung Rilkes in Litauen. In ihrem Referat „R. M. Rilke und die moderne litauische Lyrik des 20. Jahrhunderts“ zeigte sie, daß Rilkes Art des Fragens, Überlegens, des Verstehens und Empfindens in den 30er Jahren in der litauischen Lyrik ihren Niederschlag fand. In diesem Sinne stand die litauische Neoromantik der 30er Jahre, die Existenzideologie der Generation des Jahres 1939 und die Lyrik der Gegenwart dem dichterischen Schaffen Rilkes nahe.

Beate Biehl (Leipzig) machte mit ihrem Referat „Zeit und Raum in Ene Mihkelsons ‚Deemonite demokraatia‘“ auf das faszinierende Schaffen der in Tartu lebenden Lyrikerin aufmerksam. Mihkelsons Gedichtzyklus „Deemonite demokraatia“ („Demokratie der Dämonen“) entstand Ende der 80er Jahre, als sich der Zerfall des Sowjetsystems und der Sowjetgesellschaft bereits deutlich abzuzeichnen begann. Diese Endzeitstimmung ist denn auch das Grundthema des vorgestellten Werkes. Die in der Malerei versierte Dichterin komponierte ihren Zyklus so, wie Hieronymus Bosch und Pieter Brueghel ihre Gemälde komponierten. Im Mittelpunkt des Geschehens steht der Sohn der Zeit, das „Kind seiner Zeit“ inmitten von Dämonen und apokalyptischen Szenen, welche die zum Untergang verurteilte Welt deutlich vor Augen führen.

Gita Reinberga (Münster) gab in ihrem Referat³ einen Einblick in Leben und Werk der lettischen Schriftstellerin Zenta Mauriņa, von deren umfangreichem Schaffen 22 Werke auf deutsch erschienen sind. Eines der zentralen Anliegen der Autorin ist es zu zeigen, daß West- und Osteuropa zusammengehörten, daß die Abtrennung des einen Teils vom anderen nicht nur widernatürlich sei, sondern im Endeffekt auch destruktive Auswirkungen hat.

³ „Zenta Mauriņa – Vermittlerin zwischen Ost und West“.

Der Brückenschlag zwischen Ost und West, allerdings weit über die europäischen Grenzen hinaus, ist auch für die in die USA emigrierte lettische Autorin Ilze Šķipsna ein wichtiges Thema. Stephan Kessler (Telgte) zeigte in seinem Referat,⁴ wie Šķipsna dies auf eindrückliche Weise sichtbar macht, indem sie verbindende Elemente zwischen Buddhismus und lettischer Mythologie sucht und ein solches am Beispiel der Stellung des Lebensbaumes und dessen mythologisch-religiöser Funktion findet. Verbindend wirkt auch die historische Perspektive zwischen Buddhismus und lettischer Mythologie, weil beide Religionen aus derselben Quelle schöpfen: Im Roman, der in New York, in lettischen Exilkreisen spielt, wird die lettische Kultur als eine westliche dargestellt und gleichzeitig ihre Verbindung zum Osten nachgewiesen. Der lettischen Kultur wird so eine Vermittlerrolle zwischen Ost und West zugesprochen. Durch das Thema des Lebensbaumes belebt die Autorin ein starkes, transzendentes und historisch belegtes Symbol des Lebens. Damit gelingt es ihr, die lettische Mythologie und Kultur in einen globalen Kontext zu stellen und den Lesern neue Erfahrungshorizonte zu eröffnen.

Giedrius Viliūnas (Vilnius) legte in seinem Referat über „Alternative Identitätsmodelle in der litauischen literarischen Moderne der 1920er Jahre“ dar, daß man in den 20er Jahren in der litauischen Literatur eine ausgeprägt moderne, avantgardistische Richtung erkennen könne, die sich an neuen Sprech-, Denk- und Empfindungsweisen manifestierte. Der Referent sprach daher von einer „Diskursrevolution“. Die litauische literarische Moderne jener Zeit formulierte Identitätsmodelle, die sich von den vorherrschenden bürgerlichen unterschieden. Ein Beispiel ist die Avantgardegruppe „Keturi vėjai“ („Vier Winde“), die dynamische, sinnliche Erlebnisse thematisiert und Grundmetaphern wie die des biologischen und erotischen Frühlings oder des Windes gebraucht. Der Referent verwies darauf, daß auch heute in der litauischen Literatur ein Paradigmenwechsel stattfindet und daß gerade in dieser Zeit Identitätsmodelle der 20er Jahre eine Renaissance erfahren könnten.

In der Schlußdiskussion nahmen die Initiatoren der Tagung Anregungen und Kritik für weitere Symposien entgegen. So wurde unter anderem vorgeschlagen, die Referenten der einzelnen Disziplinen sollten untereinander diskutieren und ihre Resultate abschließend in einer gemeinsamen Generaldiskussion zur Debatte stellen. Ein solches Vorgehen ist nach Ansicht der Veranstalter dem interdisziplinären Konzept der Studientage – welches andererseits auch immer wieder als besonders wertvoll hervor-

⁴ „Warum wir Gedanken lesen können – Ilze Šķipsnas ‚Neapolitās zemes‘ zwischen Ost und West“.

gehoben wird – jedoch abträglich. Der Sinn eines interdisziplinären Forums sollte sich nicht darauf beschränken, Resultate aus anderen Disziplinen zu erfahren, sondern gleichermaßen mit der Arbeits- und Denkweise von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fachbereichen konfrontiert zu werden und sich dafür zu öffnen, was für die eigene Forschungstätigkeit ja nur förderlich sein kann.

Neben den Vorträgen stand den Teilnehmern des Kolloquiums Raum und Zeit zur Verfügung, in gemütlichem Ambiente den wissenschaftlichen und persönlichen Austausch zu vertiefen. Den Referentinnen und Referenten wird auch in diesem Jahr die Möglichkeit geboten, ihre Beiträge in der Sektion „Forum Balticum“ der Zeitschrift „Acta Baltica“⁵ zu publizieren. Der Werner Reimers-Stiftung gilt der Dank der Veranstalter des Kolloquiums für das Zustandekommen der diesjährigen „Baltischen Studientage“ und gleichermaßen für die Zusage, daß diese im kommenden Jahr in Bad Homburg fortgesetzt werden können. Das Kolloquium wird vom 10.–12. Juli 1997 stattfinden und unter dem Rahmenthema „Modernisierungsprojekte, -prozesse und -bewegungen in Geschichte und Gegenwart Estlands, Lettlands und Litauens“ stehen.

Interessenten können sich entweder direkt an das Institutum Balticum (Dr. Ernst Benz, Bischof-Kindermann-Straße 1, 61462 Königstein, Tel. 06174/299123, Geschäftsstelle und Länderreferat für Lettland) oder an die Länderreferentinnen für Litauen (Dr. Claudia Sinnig, Undine-Straße 54, 12203 Berlin, Tel. 030/8349496) bzw. Estland (lic. phil. Seraina Gilly, Wettingerwies 7, CH-8001 Zürich, Tel. 0041-1/2626801) wenden.

Seraina Gilly, Zürich

⁵ Vgl. Acta Baltica XXXIV (1996).

Church and Written Word in the Baltic Sea Region in the 17th Century. 3.–4. Mai 1996 in Tallinn

1571–1710 stand Estland unter schwedischer Herrschaft; als Ergebnis des Nordischen Krieges wurde das Gebiet dem Russischen Reich einverleibt, wo es bis 1918 verblieb. Die Konferenz, die unter aktiver Beteiligung schwedischer, estnischer und lettischer Wissenschaftler zustande kam, steht im Zusammenhang mit dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Kirche – Staat – Gesellschaft“, das von Torkel Jansson (Uppsala) geleitet wird. Im Rahmen dieses Projekts soll jeder Teilnehmer jährlich zwei Monate in schwedischen Archiven Primärquellen auswerten. Nicht alle in Tallinn vorgetragenen 19 Referate sind allerdings aus solchen Archivstudien hervorgegangen, sondern beruhen z.T. auf der Auswertung bereits gedruckter Materialien.

Die Estnische Nationalbibliothek richtete die Tagung aus, wobei die inhaltliche Vorbereitung wesentlich von Piret Lotman geleistet wurde. Verhandlungssprachen waren Deutsch und Englisch, wobei die Bemühung vieler Esten, sich des Deutschen (wieder) als Publikationssprache zu bedienen, besonders hervorgehoben werden sollte. Auf 120 Seiten wurden die Abstracts der Referate zweisprachig (estnisch und englisch bzw. deutsch) vervielfältigt und als Broschüre angeboten. Zwei Referate (Kristiina Ross, Torbjörn Eng) sind allerdings nicht durch ein Abstract dokumentiert, ebensowenig wie die einleitenden Ausführungen von Enn Tarvel (Stockholm) und die zusammenfassenden Bemerkungen von Torkel Jansson.

Das Projekt soll Aufschluß geben über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Teilen des Königreiches Schweden im Zeitalter der nordischen Großmacht; die baltischen Provinzen unterschieden sich nämlich in der sozialen Ordnung z.T. erheblich von den Verhältnissen in den schwedischen Kernlanden. Es wurde am Ende der Konferenz angedeutet, daß man eigentlich, wollte man alle Teile des damaligen Reichs einzeln gewichten, auch die norddeutschen Küstenregionen bis hin zum Erzbistum Bremen-Verden einbeziehen müßte. Denn spätestens seit 1648 gehörten auch sie zur schwedischen Krone. Die Tallinner Tagung setzte aber einen deutlichen Akzent bei der Entwicklung der schriftlichen Kultur in den baltischen Ländern, und diese war seinerzeit konfessionell-religiös geprägt.

Die beiden Tage der Veranstaltung standen jeweils unter einem inhaltlichen Schwerpunkt, und zwar war der erste der allgemeinen Entwick-

lung von Buch- und Bibliothekswesen gewidmet, der zweite einzelnen Persönlichkeiten oder Werken. Das späte Erscheinen von kompletten Bibelübersetzungen im Druck darf nicht zu der Annahme verleiten, es habe vorher nichts dergleichen gegeben. Vielmehr ist erstens mit einer handschriftlichen Überlieferung zu rechnen, und zweitens genügte es in der Regel, wenn die Psalmen und die gottesdienstlichen Perikopen übersetzt wurden. Ernst Glück blieb auf seiner lettischen Vollbibel (1689) sitzen, weil sie mit 4 Reichsthalern zu teuer war, wie Ojars Zanders (Riga) mitteilte.

Toomas Paul (Tallinn) erklärte den Umstand, daß zur Zeit der schwedischen Herrschaft keine estnische Vollbibel erschien, mit dem Hinweis auf das Vorliegen von übersetzten Perikopen in nordestnischer und südestnischer Mundart. Übertrieben scheint allerdings die Auffassung von Kristiina Ross, daß bereits im 13. Jahrhundert die ganze Bibel ins Estnische übersetzt worden sein müsse. Sie schloß dies daraus, daß in den Psalm-Übersetzungen von Georg Müller und Heinrich Stahl Passagen enthalten seien, die evident auf der Vulgata beruhten und nicht auf dem hebräischen Urtext (oder der Septuaginta). Überhaupt muß man sich von der Vorstellung lösen, die Vorlagen seien immer (1) wörtlich und (2) komplett übersetzt worden. Piret Lotman wies am Beispiel von Stahl nach, daß der Kleine Katechismus Martin Luthers keineswegs vollständig übersetzt wurde; Stahl ließ z.B. die Beichte aus.

Man gerät bei solchen Untersuchungen leicht in die Untiefen von Mutmaßungen ohne dokumentarische Grundlagen. So soll es auch eine russische Fassung von Luthers Katechismus gegeben haben, aber weder Manuskript noch Druckdaten sind überliefert. Die Kritik an einer bereits seit dem 19. Jahrhundert versteinerten Überlieferung setzte sich Aivar Põldvee zum Ziel. Nach Ansicht von Gustaf Oskar Frederik Westling, die seither immer wieder kolportiert wurde, war Bengt Gottfried Forselius der Gründer einer Schule, für die es im damaligen Schweden kein Gegenstück gab. In der estnischen Geschichtsschreibung wurde Forselius dann zum Begründer der estnischen Schriftsprache und zum Vater der estnischen Volksschule stilisiert, und seine Dorpater Schule soll ein fortschrittliches Lehrerseminar gewesen sein. Bei kritischem Hinsehen bleibt nur übrig, daß tatsächlich die von Forselius eingeführte estnische Orthographie bis 1843 in Kraft blieb. Die Schule aber war höchstens zwei Jahre (1686–1688) in Betrieb, und sie unterschied sich auch nicht grundlegend von anderen „Bauernschulen“ der Zeit, wie Põldvee versicherte.

Die weiteren Referate hatten folgende Themen: Das estnische Buch im 17. Jahrhundert (Endel Annus), Der Beitrag der lettischen Exilgelehrten zur Erforschung des 16. und 17. Jahrhunderts (Jānis Krēslinš sen.), Erziehungstraditionen und religiöse Texte im Ostseeraum (Jānis Krēslinš jun.),

Englische Bücher über den Ostseeraum im 17. und frühen 18. Jahrhundert (Tiiu Reimo), Die Veröffentlichungen des katholischen Collegium Dorpatense (Vello Salo SJ), Aus der Geschichte der Revaler Olaibibliothek (Kyra Roberts), Die Bücher des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Narvaer Kirchenbibliothek in der Estnischen Nationalbibliothek (Sirje Lusmägi), Revaler Kirchenlieder in schwedischen Überlieferungen (Urve Lippus), Die Spiritualität der schwedisch-baltischen lutherischen Orthodoxie (Anders Jarlert), Ludwig Dunte, ein Revaler Pastor und Gelehrter (Jüri Kivimäe), J. Gutsblaffs „Kurtzer Bericht“ vom Aberglauben am Bach Vöhanda (Lea Kõiv), Das Musikleben am Revaler Gustav Adolf Gymnasium (Heidi Soobik), Estland und die schwedischen Herren 1615–1634 (Torbjörn Eng), Die Pfarrervokation im Estländischen Stift (Liivi Aarma), Harrien und Wiek im Lichte der Visitationsprotokolle 1690–1700 (Valdemar Ilja).

Die Einleitung von Enn Tarvel gab einen Überblick über die vielfältigen historischen Aspekte der schwedischen Gesellschaft in der Großmachtzeit, und Torkel Jansson nahm das wieder auf, indem er die Frage aufwarf: Lassen sich schwedische und estnische Geschichte nebeneinander so darstellen, daß es „für die ganze Welt interessant“ werde? Er brachte die Unterschiede zwischen den Reichsteilen auf den Punkt, indem er darauf verwies, daß in Schweden die Bauern frei waren, die Kirche aber „ein Megaphon des Staates“ darstellte. In Est- und Livland hingegen gab es Rittergüter mit leibeigenen Bauern, und die Kirche hatte eine Konsistorialverfassung. Die Academia Gustaviana in Dorpat konnte Dinge entwickeln, die im schwedischen Kernland nicht möglich waren. Dieselben Maßnahmen eines absolutistischen Staates konnten, so Jansson, in verschiedenem gesellschaftlichen Umfeld ganz andere Effekte erzielen. Insofern ist vielleicht eine vergleichende Geschichte der schwedischen Reichsteile im 17. Jahrhundert von einem mehr als regionalhistorischen Interesse.

Armin Hetzer, Bremen

Aus Geschichte lernen. Vier Tagungen zur Geschichte Lettlands und der baltischen Region

Nachdem im Dezember 1993 das Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung in Braunschweig erstmals im Rahmen einer Tagung über „Nationalbewegung und Staatsbildungsprozesse im nordöstlichen Europa“¹ die baltische Region in die Thematik einbezogen hatte, kam es zwei Jahre später, vom 11. bis zum 13. November 1995, in Zusammenarbeit zwischen dem genannten Institut, der Heinrich-Böll-Stiftung in Köln und dem Goethe-Institut in Riga zu einer Folgekonferenz, die unter dem Titel „Das Baltikum im Fokus estnischer, lettischer und litauischer Geographie und Geschichtsschulbücher“ Estland, Lettland und Litauen und die Rezeption ihrer Nachbarn in den jeweiligen Geschichts- und Geographieschulbüchern zum Inhalt hatte.

Dabei wurde deutlich, daß auch vier Jahre nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit noch ein gutes Stück Weges bis zur landesweiten Versorgung mit pädagogisch und didaktisch ausgereiften Schulbüchern, möglichst auch in russischer Sprache, zurückzulegen ist. Von allen baltischen Teilnehmern wurden vor allem der Mangel an kompetenten und erfahrenen Schulbuchautoren, die Zurückhaltung der Fachwissenschaftler sowie die mangelnde staatliche Unterstützung beim Aufbau eines funktionierenden Schulbuchverlagswesens beklagt. Die privatisierten Verlage zeigen oft kein Interesse an der Herausgabe von Schulbüchern, die nur bei einem niedrigen Preis von Schulen und Schülern erstanden werden können. Relikte einschlägiger nationaler oder klassenkämpferischer Stereotypen sowohl aus den 20er und vor allem den autoritären 30er Jahren sowie den Jahrzehnten der sowjetischen Besatzung prägen die Darstellung der Nachbarvölker, vor allem der Deutschen, Polen und Russen. Allerdings ist das Bemühen um differenziertere Darstellungen, vor allem auch um die Einbeziehung von Quellentexten, anhand derer die Schüler sich selbst ein Urteil bilden können, erkennbar.

Der Schulbuchkonferenz war vom 5. bis zum 7. Mai 1995 eine Tagung, ebenfalls in Riga und mit denselben Veranstaltern, vorausgegangen, auf der Lettland unter der Überschrift „Aus Geschichte lernen – Lettlands

¹ Die Beiträge der Konferenz wurden publiziert unter dem Titel: Nationalbewegung und Staatsbildung. Die baltische Region im Schulbuch, hrsg. v. Robert Maier. Frankfurt a.M. 1995 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts. 85.).

Geschichte des 20. Jahrhunderts im Geschichtsunterricht“ und die Frage, was aus der jüngsten Geschichte gelernt und wie das Gelernte gelehrt werden könne, im Mittelpunkt standen. Drei Tage lang diskutierten deutsche und lettische Fachhistoriker und Geschichtsdidaktiker die Frage der Bewältigung autoritärer und totalitärer Diktaturen als Herausforderung für Schulbuchautoren und Pädagogen. Anhand der Bereiche Krieg und Revolution, Demokratie und Diktatur, Minderheiten sowie Wirtschaft und Gesellschaft wurden Fragen der adäquaten Darstellung in Lehrbüchern, aber auch im Umfeld von Geschichts- und Staatsbürgerkunde für Antragsteller auf Einbürgerung erörtert.

Da in den verschiedenen Diskussionen und Gesprächen rasch deutlich wurde, daß das Thema „Vergangenheitsbewältigung in den baltischen Staaten“ insgesamt einer intensiven Behandlung bedarf und die baltischen Teilnehmer ein großes Interesse an den deutschen Erfahrungen im Umgang mit zwei Diktaturen zeigten, beschlossen die Heinrich-Böll-Stiftung und das Goethe-Institut Riga, im Rahmen der „Rigaer Gespräche“ eine Folgekonferenz vorzubereiten, die vom 17. bis 19. Mai 1996 stattfand. „Lebendige Vergangenheit – Aufarbeitung der jüngsten Geschichte Lettlands“ hieß es im Programm, und geladen waren vor allem Zeitzeugen der jüngsten sowjetischen Periode, die aus ihren jeweiligen Bereichen (Politik, Medien und Kultur) teilweise recht freimütig Möglichkeiten und Grenzen verantwortlichen Handelns in der SSR Lettland zwischen dem Juli-Plenum des ZK der KPL 1959 und der de facto-Unabhängigkeit 1991 referierten. Dabei schwankten die Standpunkte zwischen dem Eingeständnis, man trage sehr wohl Mitschuld und sei verantwortlich für das sowjetische Herrschaftssystem in der Lettischen SSR gewesen, dem Argument, von Verantwortung könne keine Rede sein, da man schließlich in einem okkupierten Staat gelebt habe, und der Einstellung, eine Reflexion der Vergangenheit sei überflüssig, da alle moralischen Kräfte für den Neuanfang gebraucht würden. Anhand der Bereiche Pädagogik, Geschichtswissenschaft, Politik und Publizistik, Recht sowie Ethik und Philosophie diskutierten Arbeitsgruppen Möglichkeiten der Installierung von öffentlichen Diskursen zur Vergangenheitsbewältigung. Gäste und Referenten aus Tschechien, Polen, Rußland und Deutschland bereicherten die Gespräche um jeweils eigene Erfahrungen.

Insgesamt wurde von den baltischen und besonders den lettischen Teilnehmern begrüßt, daß sich das Georg-Eckert-Institut, die Heinrich-Böll-Stiftung und das Goethe-Institut intensiv bemühen, in Riga Impulse zu setzen, ohne gleichzeitig schulmeisterlich aufzutreten. Der Dialog wird sicherlich weiter gepflegt werden, was nicht zuletzt in der Absicht des Goethe-Institutes, die Protokolle der „Rigaer Gespräche“ sowohl in letti-

scher als auch deutscher Sprache zu veröffentlichen, zum Ausdruck kommt.

Detlef Henning, Göttingen

Jahrestagung 1996 der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS)

Wenn auf der 25. Jahrestagung der ABDOS vom 13.–16. Mai ein spürbarer Hauch von Jubiläumsveranstaltung erkennbar wurde, ist dafür in erster Linie der gastgebenden Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel zu danken. Ihre Mitarbeiter sorgten für eine mustergültige Organisation. Der Direktor der Bibliothek, H. Thomsen, setzte sich persönlich mit aktiver Teilnahme ein – organisatorische Hilfe weit übersteigend –, ein entspannender Konzertabend am 15. Mai im Eivind-Berggrav-Zentrum wirkte in die gleiche Richtung. Ein Empfang durch den Oberbürgermeister der Stadt Kiel sei nicht vergessen, genauso wie die privaten Vermieter, die die Teilnahme ausländischer Gäste erleichterten. Zum harmonischen Verlauf dieser 25. ABDOS-Tagung trugen die rund 100 Teilnehmer aus Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Deutschland, Estland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Kroatien, Lettland, Litauen, Makedonien, Österreich, Polen, Rußland, der Schweiz, Serbien, Slowenien, der Tschechischen Republik, der Ukraine und Ungarn durch Aufgeschlossenheit, Referate und Beiträge ausnahmslos bei.

Nur unterbrochen durch das Wasser der Pleiße,¹ zog es die ABDOS bei ihren Tagungen nach der Nordsee² wie der Ostsee³ nun abermals an die Ostsee, in das Land zwischen den beiden Meeren. Die Eröffnungssitzung am 13. Mai bot die Begrüßungen durch H. Thomsen und L. Djeković-Sachs vom Präsidium der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG) sowie die Eröffnung der Tagung durch F. Görner, den Vorsitzenden der ABDOS. Mit der Einführung in die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft und anschließender Führung durch das Haus ging die Eröffnungssitzung aber auch gleich energisch zur Sache. Wer an der 11. ABDOS-Tagung 1982 in Kiel⁴ teilgenommen hatte und ein gutes Gedächtnis besitzt, konnte sich von den primär technisch begründeten, zwischenzeitlich erfolgten Veränderungen beeindrucken lassen.

Noch vor der Mittagspause wurde das hoffentlich gut gelungene Konferenzphoto geschossen. Der Nachmittag begann unter dem Vorsitz des Unterzeichnenden mit der ersten Runde zum Thema „Fachwissenschaft-

¹ Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen N. F. 45 (1995), S. 315 ff.

² Ebenda 43 (1993), S. 311 ff.

³ Ebenda 44 (1994), S. 334 ff.

⁴ Ebenda 32 (1982), S. 282 ff.

liche und bibliothekarische Zusammenarbeit mit Osteuropa“.⁵ Sie enthielt ein breites, nicht unbrisantes Themenspektrum, das von „Probleme(n) der Rückführung von Kulturgütern (Bücher und Archivalien)“ – D. M. M. Boguslavskij (Moskau/Kiel) über „Zusammenarbeit im Ostseeraum“ – U. Adolf (Kiel), „Umbruch im Geschichtsdenken Osteuropas“ – R. Jaworski (Kiel) zum Thema „Zusammenarbeit mit den Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa: Wege zur Finanzierung und Unterstützung“ – K. Pauleweit (Berlin) reichte. Der Ostseeraum⁶ war spürbar präsent, die europäische Dimension desgleichen. Der Herausgeber der ABDOS-Mitteilungen, W. Keßler (Herne), richtete einen „call for papers“ an die Teilnehmer der Tagung; V. Krieger wies auf Aktivitäten des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart hin.

Daß Technik und Wirtschaft sich unüberhörbar Geltung verschafften, verdeutlichten die weiteren Veranstaltungen des Tages, zu denen eine Einführung in ECONIS in kleinen Gruppen gehörte, sowie unter Vorsitz von B. Apian-Bennwitz (Wien) eine Themengruppe „Informationsvermittlung in den Wirtschaftswissenschaften“, bestritten von H. Thomsen mit dem Thema „Wirtschaftswissenschaftliche Informationsvermittlung in der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) in Kiel“, D. Kunštek (Zagreb) zur „Informationsvermittlung im Bereich Wirtschaftswissenschaften in Kroatien“, A. Simon (Budapest) zu „Neue Medien in der wirtschaftswissenschaftlichen Informationsvermittlung in Ungarn, insbesondere in der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften“, P. Sonnevend (Pécs) zur „Wirtschaftswissenschaftlichen Informationsversorgung an der Janus-Pannonius-Universität in Pécs“ und V. Gaškina zum Thema „Library information services in economics and economy: Bulgarian experience“.

Unter Vorsitz von E. Knappe (Leipzig) kamen „Kurzinformationen über neueste Entwicklungen in den auf der Tagung vertretenen Institutionen“ aus Vilnius (D. Kaunas), Klaipėda (A. Nikžentaitis), Leipzig (E. Rudolph), Göttingen (Chr. Kind), der Schweiz (I. Cernova-Burger), Mannheim (H. Schwenger) und Marburg (H. von Chmielewski).

Ein informelles Treffen der AG der Bibliotheken und Sammlungen der deutschen Kultur im Osten unter dem Vorsitz von U. Ribbert (Lüneburg) schloß den Tag, der wie alle weiteren gut ausgefüllt war. Zwar gab es keine Parallelveranstaltungen, jedoch liefen noch verspätet Beiträge ein, so daß der Tagungsband inhaltlich reicher ausfallen dürfte als der Bericht.

⁵ Inzwischen ist der Tagungsband erschienen: 25. ABDOS-Tagung Kiel, 13.–16. Mai 1996. Referate und Beiträge. Berlin 1996.

⁶ S. auch Mitteilungsblatt (wie Anm. 1), 45 (1995), S. 326 f.

Traditionsgemäß ist der Vormittag des zweiten Tages „Informationsbesuche(n) in Bibliotheken und wissenschaftlichen Institutionen“ vorbehalten. Universitätsbibliothek, Landesbibliothek, Slavisches Seminar und Seminar für osteuropäische Geschichte sowie das Institut für Ostrecht standen zur Auswahl. Den Berichtersteller zog es zu Slavisten, Osteuropahistorikern und Ostrechtlern.

Mit praktischen Vorführungen von CD-ROM und unter Vorsitz von B. Martin (Berlin) meldete sich die moderne Technik in einer Sitzung „Neue Medien und Informationsdienste“ erneut. Vorträge von W. Enderle (Göttingen) zu „Bibliotheken und Internet. Dienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken im Internet“, J. Streiter (Köln) zum Thema „Elektronische Medien bei der Informationsbeschaffung aus Osteuropa, Internet, E-mail u.a.“, A. Knoll (Prag) mit „Elektronische Publikationen im Dienstleistungsangebot tschechischer Bibliotheken“ und I. Kanič (Ljubljana) zu „Electronic information sources in Slovenia and about Slovenia“ fanden gebührende Aufmerksamkeit.

Der Tag hatte aber auch noch eine Sitzung mit historischen, insbesondere zeitgeschichtlichen Themen im Programm. Das entspricht durchaus den Interessen der ABDOS. Vorwiegend Migrationsfragen gehörten dazu. Unter dem Vorsitz von H. Schwenger (Mannheim) referierten V. Krieger zu „Auswanderung aus Rußland nach Deutschland, Israel, USA und Kanada. Quellenlage und Länderanalyse“, T. Ilarionova (Moskau) zur „Migrations-situation in Rußland: Werden die Deutschen bleiben?“, G. Seewann (München) über „Grenzüberschreitende Migration in Ungarn, Rumänien und Bulgarien unter dem Aspekt der Ost-West-Migration 1918–1944“, H.-M. Birckenbach (Kiel) zu „Minderheitenkonflikte(n) in der Ostseeregion“, E. Hübner (Kiel) zu „Schleswig-Holstein und Rußland“.

Mit der zweiten Sitzung zum Thema „Fachwissenschaftliche und bibliothekarische Zusammenarbeit mit Osteuropa“ begann der 15. Mai. Die Vorsitzende J. Thiel (Wien) konnte zu Recht von einem historischen Moment sprechen, weil diese Sitzung mit einem Referat des Direktors der Nationalbibliothek von Bosnien-Herzegowina in Sarajevo, E. Kujundžić („Preservation and revival of the Library and Documentary Heritage of Bosnia and Herzegovina“), begann. Außerdem sprachen E. Knappe „Zur Zusammenarbeit des Instituts für Länderkunde mit den Partnern aus dem Baltikum und dem Gebiet Kaliningrad“, T. Czepurnyi (Hannover) über „Zusammenarbeit mit Rußland auf dem Gebiet der Fachinformationsvermittlung“ und O. Bong (Riga) über „Die Baltische Zentralbibliothek in der Lettischen Nationalbibliothek: Sammelschwerpunkte, Entwicklungsmöglichkeiten im neuen Domizil“. Daß diese Themenrunde auch Überlegungen zu konkreter Hilfe für die Bibliothek in Sarajevo anregte, bleibe vermerkt.

Mit zwei Sitzungen „Freie Themen“ ging die Tagungsarbeit zu Ende. Die erste leitete U. Ribbert. Es sprachen U. Kuhnke (Berlin) über „Von Kronstadt an den Ärmelkanal – ein russischer Seeoffizier reist 1815 nach Holland. Ein Beitrag zur Erforschung der Reiseliteratur“, J. Steiner (Wien) über das Thema „In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Wien publizierte ruthenische Zeitschriften“ sowie A. Küster (Cambridge) zum „Verfilmungsprojekt Archives of the Soviet Communist Party“. H. von Chmielewski leitete die zweite Sitzung mit Referaten von A. Werner (Berlin) zur Frage „Löst SUBITO den roten Leihschein ab?“, R. Baskić (Skopje) über „Entwicklungstendenzen der makedonischen Kinderliteratur. Ein Überblick“, Zb. Žmigrodski (Kattowitz) über „Bibliotheken der katholischen Kirche im oberschlesischen Raum und ihre Rolle in der Gestaltung demokratischer Lesekultur“ sowie O. Momčilović (Beograd) über „Neue Tendenzen in der Entwicklung des Informationssystems in Serbien“. Der Unterzeichnete sprach über die „Neugründung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft aus der Sicht der ABDOS“. Das volle Programm und die gelegentlich großzügige Auslegung der Redezeit durch die Referenten ließen die Diskussion häufig in die Pausen ausweichen.

Eine abschließende Sitzung unter Leitung von F. Siefkes (Kiel) galt wie üblich den nächsten Tagungen und ihrer Ausgestaltung. Dabei fand sich schnell Übereinkunft, die Tagung 1997 in Prag stattfinden zu lassen. Das Programm dafür konnte im großen Rahmen festgelegt werden. Eine außerordentlich harmonische, entspannte Tagung konnte das Schlußwort von F. Görner abschließen.

Die Tagung war wetterbegünstigt. Das galt auch für die Tagesexkursion am 16. Mai, die nach einer wunderschönen Fahrt über fünf Seen zu den Rossica-Beständen der Eutiner Landesbibliothek⁷ führte, in die P. Nitsche (Kiel) einführte. S. Lubert demonstrierte sie.

Sponsoren aus Cambridge, Kiel, Leiden, München, Moskva und Simferopol' sowie Aussteller verdienen einen aufrichtigen Dank.

Von bescheidenen Anfängen ausgehend,⁸ hat die ABDOS⁹ nach 25 Jahren ein respektables Profil und sachliches Gewicht gewonnen. Europäische Dimension der Teilnehmer, konzentrierte Themen bei gleichzeitig breitem Horizont, regelmäßig publizierte Tagungsbände seit 1984 sichern ihr eine Aufmerksamkeit über den bibliothekarisch-dokumentarischen

⁷ Die Osteuropa-Bestände der Eutiner Landesbibliothek, hrsg. v. Peter Nitsche. Heide 1989 (Kataloge der Eutiner Landesbibliothek. 1.).

⁸ Der Verfasser erstattet seit der 7. Tagung 1978 regelmäßig Bericht; vgl. Mitteilungsblatt (wie Anm. 1), 18 (1978), S. 245 ff.

⁹ Lexikon des gesamten Buchwesens. Bd. I, Stuttgart 1986, S. 6.

Bereich hinaus. Ein organisch verlaufender Generationswechsel läßt für die Zukunft nicht bange sein. Zustimmung zu ihrer Arbeit und zu ihrem Stil wird deutlich bei jeder Tagung. Sachliches und Persönliches stimmen. Die ABDOS hat politisch sich ergebende Möglichkeiten gut genutzt. Die Perspektiven stimmen hoffnungsfroh.

Horst Röhling, Bochum/Witten

450 Jahre deutsch-litauische Buchbeziehungen. Deutsch-litauische Tagung in Travemünde und Wittenberg vom 12. bis 17. Juni 1996. Ostsee-Akademie Lübeck-Travemünde*

In der Ostsee-Akademie Travemünde fand vom 12. bis 17. Juli 1996 unter der Leitung von Burkhard Ollech (Travemünde) und Domas Kaunas (Vilnius) eine Tagung zum Thema „450 Jahre deutsch-litauische Buchbeziehungen“ statt, zu der fast 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer anreisten. Ihnen wurden 16 Vorträge von Referentinnen und Referenten aus drei Ländern – Litauen, Polen und Deutschland – geboten, die einen Bogen vom ersten litauischen Druck bis in unser Jahrhundert schlugen. Themen aus der Reformations- und Religionsgeschichte, aus der Literatur-, Sprach- und Buchgeschichte standen ebenso wie aktuelle Fragen der Kirchen- und Kulturpolitik auf dem Vortragsprogramm, das durch eine zweitägige Exkursion nach Wittenberg mit Besichtigung des Lutherhauses, der Cranach-Höfe und der Schloßkirche aufgelockert war.

Der erste Tag stand ganz im Zeichen des ersten gedruckten litauischen Buches „CATECHISMVSA PRAsty Szadei, Makslas skaitima raschta yr giesmes del kriksczianistes bei del berneliu iaunu nauiey sugulditas KARALIAVCZVI VIII. dena Meneses Sausia, Metu vřgimima Diewa. M. D. XLVII.“ („Die einfachen Worte des Katechismus, die Lehre vom Lesen der Schrift und Lieder für das Christentum und für Kinder neu aufgelegt in Königsberg am VIII. Tage des Monats Januar 1547 nach Christi Geburt“) und seines Verfassers Martynas Mažvydas. Bereits der Titel deutet an, daß es sich um mehr als einen bloßen Katechismus handelt, der vom Umfang her nur ein Viertel dieses Werkes einnimmt. Ihm gehen ein an das Großfürstentum Litauen gerichtetes Widmungsgedicht und ein Widmungsbrief an die litauische Geistlichkeit in lateinischer sowie in litauischer Sprache ein weltliches Gedicht als Vorwort und eine kurze Fibel voran. Beschlossen wird es von einer Sammlung litauischer Kirchenlieder mit Notenbeigaben. Das Werk, nur noch in zwei Ausgaben erhalten, die sich heute in den Universitätsbibliotheken in Vilnius (Sign.: L_R 5650) und in Toruń (Sign.: Pol.6.II.189) befinden, ist jetzt wieder – gemeinsam mit anderen Schriften von Mažvydas – leicht greifbar durch eine neue Edition in der großangelegten Reihe „Bibliotheca Baltica“.

* Der Verfasser dankt den Herausgebern der Zeitschrift für die Möglichkeit, einen derart umfangreichen Tagungsbericht plazieren und somit einen kleinen Beitrag zum Jubiläumsjahr des ersten litauischen Buches beisteuern zu dürfen.

Welche herausragende Bedeutung dem Buch von Mažvydas in Litauen beigemessen wird, ist leicht ersichtlich aus dem umfangreichen Programm zur Feier seines 450jährigen Jubiläums, das eine Kommission aus Wissenschaftlern, Theologen und Politikern unter dem Vorsitz des litauischen Ministerpräsidenten für dieses Jahr erarbeitet hat. Die Vielzahl der begleitenden Publikationen, Kongresse, Ausstellungen, Denkmalsenthüllungen und anderer Aktivitäten dokumentiert eindrucksvoll den nationalen Stellenwert, den die junge Republik Litauen ihrem ersten Buch einräumt. Dies wurde bereits in den die Travemünder Tagung einleitenden Grußworten von Bronislovas Genzelis und Domas Kaunas offenkundig und floß auch in zahlreiche Vorträge immer wieder ein, wobei die durchaus schwierige Gratwanderung zwischen nachvollziehbarem nationalen Stolz und ambitioniertem wissenschaftlichen Forschen mitunter nicht recht gelingen wollte – eine Problematik, auf die Burkhard Ollech in seinem Grußwort in verständnisvoller Voraussicht bereits hingewiesen hatte.

In seinem Eröffnungsvortrag über „Martynas Mažvydas und das erste litauische Buch“ führte Domas Kaunas aus, welche Faktoren den Druck des Katechismus von 1547 begünstigten und in welchem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext das Werk entstand. Die entscheidenden Impulse waren dem fruchtbaren Zusammenwirken von Humanismus und Reformation zu verdanken und gingen vom säkularisierten und der Reformation geöffneten ehemaligen Ordensstaat Herzog Albrechts von Brandenburg aus. Entscheidende Fixpunkte im kulturgeschichtlichen Entstehungshorizont des ersten litauischen Buches markierten die planmäßige Beförderung der polnischen, prussischen und litauischen Sprache durch den Herzog besonders im kirchlichen Bereich; die Gründung von Druckereien in Königsberg seit dem Jahre 1523, die eine Publikation von Büchern in diesen Sprachen erst ermöglichte; und die Berufung der litauischen Humanisten Abraham Culvensis (lit. Abraomas Kulvietis) und Stanislaus Rapagelanus (lit. Stanislovas Rapolionis) als Professoren an die 1544 gegründete Königsberger Universität. Mažvydas studierte seit dem 1. August 1546, auf persönliche Einladung des Herzogs und von diesem als erster litauischer Student mit einem Stipendium versorgt, in Königsberg, hatte aber bereits vorher, wahrscheinlich an großlitauischen Fürstenhöfen, eine fundierte humanistische Bildung erworben.

In erstaunlich kurzer Zeit – das Titelblatt datiert auf den 8. Januar 1547 – schuf Mažvydas seinen Katechismus und damit ein Werk, das nicht nur ganz im Sinne des Herzogs für die Vermittlung religiöser Normen im protestantischen Litauen, sondern auch als Lehrbuch für die Grundlagen der litauischen Schriftsprache und der litauischen Versbildung Bedeutung besaß. Ob ein Werk dieses Umfangs und eines weit über eine bloße Kate-

chismusübersetzung hinausgehenden Inhalts wirklich in der vergleichsweise kurzen Zeitspanne von fünf Monaten zu vollenden war, ist nach Meinung von Domas Kaunas indes zu hinterfragen, läßt sich jedoch aufgrund fehlender Quellen vorerst nicht falsifizieren. Möglicherweise konnte Mažvydas auf Vorarbeiten seiner Landsleute Culvensis und Rapagelanus zurückgreifen, die bereits 1545 verstorben waren. Auf jeden Fall wußte er für seinen Katechismus diejenigen anderer zeitgenössischer Autoren heranzuziehen; seine Fibel basierte auf dem lateinischen Katechismus des Georgius Sauromannus, und die Kirchenlieder waren von ihm sprachlich vereinheitlichte Überarbeitungen und Übersetzungen anderer Autoren.

Das erste litauische Buch, das etwa zeitgleich mit den ersten Werken in anderen Nationalsprachen dieser Region erschien, fand seine Leser vorwiegend unter den Geistlichen und Studenten in und aus Kleinlitauen, während es im Großfürstentum kaum Spuren hinterließ. Unzweifelhaft bildet Mažvydas' Katechismus einen literarischen Meilenstein auf der von Humanismus und Reformation geebneten Straße zu den europäischen Nationalliteraturen. Die abschließende Forderung von Domas Kaunas an die internationale Forschung, Mažvydas und sein Werk, das weitere bisher ungedruckte Schriften in litauischer Sprache umfaßt, in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung wahrzunehmen, sollte deshalb keinesfalls ungehört verhallen.

In welchem Maße die Reformation auf die litauische Kultur einwirkte und die Durchsetzung der litauischen Sprache vorantrieb, untersuchte Ingė Lukšaitė (Vilnius) in ihrem Beitrag „Bedeutung der Reformation für die litauische Kultur und das Schrifttum“. Ausgehend von der hinreichend bekannten Problematik der subjektiven Bewertung der Reformation in der älteren Historiographie, versuchte sie besonders für das Großfürstentum Litauen dieser Frage nachzugehen. Insgesamt war die Reformation auch hier ein Garant für den kulturellen Fortschritt, begünstigt durch eine bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus bestehende friedliche Koexistenz des alten und des neuen Glaubens. Beide Seiten beschränkten sich zunächst weitgehend darauf, durch die Ausbildung von Geistlichen und den Buchdruck ihre religiösen Ideen zu verbreiten. Die Gründung von Schulen und höheren Lehranstalten sowie von Druckereien bildete das sichtbare Resultat dieser Entwicklung. Seit 1553 entstanden im Großfürstentum protestantische Druckereien in den Städten Brasta (Brest), Loskas, Nesvyžius und Vilnius, 1575 gründeten die Katholiken in Vilnius ihre erste Druckerei. Hier wie dort bemühten sich die Offizinen besonders um eine Verbreitung der Glaubensinhalte durch Katechismen, Postillen, Gesangbücher usw. in litauischer Sprache, deren Gebrauch al-

lerdings im Großfürstentum anders als in Kleinlitauen, wo Herzog Albrecht die Sprachen der Minderheiten förderte, beschränkt war und als Schriftsprache erst über den religiösen Bereich eingeführt wurde.

Das katholische Bildungsmonopol durchbrach erstmals Abraham Culvensis, der zwischen 1539 und 1542 eine protestantische höhere Schule in Vilnius leitete, dann aber aus dem katholischen Großfürstentum emigrieren mußte. Erst Nicolaus Radziwil, gen. der Schwarze (lit. Mikalojus Radvila Juodasis), gelang 1559 die dauerhafte Gründung eines akademischen Gymnasiums in Vilnius, das nach dem Vorbild des Danziger Gymnasiums organisiert wurde. Auf diese erfolgreiche Einrichtung reagierten die Jesuiten, die seit 1570 in Vilnius ein Kollegium unterhielten, im Jahre 1579 mit der Gründung einer Universität. Wenngleich diese anders als das humanistische Gymnasium der scholastischen Tradition verhaftet blieb, wies das Großfürstentum am Ende des 16. Jahrhunderts mit einem aufstrebenden Buchdruck und einem gefestigten höheren Bildungswesen doch zwei wesentliche Faktoren kulturellen Fortschritts auf, die beide den Kontakt der litauischen geistigen Elite zur europäischen Gelehrtenrepublik herstellten. Die *Academia et Universitas Vilnensis* entwickelte sich in der Folge immer mehr zu einer wichtigen Stütze des katholischen Glaubens, der sich dann im Laufe des 17. Jahrhunderts im Großfürstentum endgültig durchsetzte. Dies war – so resümierte die Referentin – ein entscheidender Wendepunkt für die litauische Kultur, die nunmehr die fruchtbaren Möglichkeiten eines toleranten Miteinanders der Konfessionen einbüßte.

Einen Überblick über die Entwicklung der litauischen schöngeistigen Literatur unter dem Aspekt der Herausbildung einer litauischen Schriftsprache vermittelte anschließend Zigmantas Zinkevičius (Vilnius) in seinem Vortrag „Von Martynas Mažvydas bis Kristijonas Donelaitis. Bibel und religiöses Schrifttum als Grundlage litauischer Dichtung“. Allerdings konzentrierte sich der Referent ausschließlich auf den protestantischen, preußischen Teil Litauens, das sog. Kleinlitauen, und berücksichtigte in seinen Ausführungen nicht die reiche, ja quantitativ umfangreichere katholische Produktion litauischer Werke im Großfürstentum. (Welche Bedeutung besaß in diesem Untersuchungszusammenhang beispielsweise der Katechismus des Mikolajus Daukša, der in kulturgeschichtlicher wie sprachhistorischer Perspektive neben den des Mažvydas zu stellen ist?)

Mit Martynas Mažvydas stand am Anfang der litauischen Schriftsprache, das ergibt eine sprachwissenschaftliche Analyse seines Werkes, ein Niederlitauer. Auffällig an seinem Litauisch sind die zahlreichen Slawismen, wobei besonders häufig Polonismen auftreten. Mažvydas schuf mit seinem Vorwort zum Katechismus zwar das erste gedruckte litauische

Gedicht und formulierte in seiner Fibel die ersten litauischen grammatischen Termini, sein Bemühen um die Schaffung einer litauischen Schriftsprache zielte jedoch vor allem auf den geistlichen Bereich. Hierauf richtete auch Johann Bretke (Jonas Bretkūnas), Pastor in Labiau und Fortsetzer von Mažvydas, sein Werk aus. Obwohl kein Litauer, beherrschte er die litauische Sprache und veröffentlichte verschiedene religiöse Werke sowie die bedeutende Kirchenliedersammlung „Giesmes duchau-nos ...“ (Königsberg 1589), wohingegen seine Bibelübersetzung, die erste in litauischer Sprache, ungedruckt blieb.

Nach diesen Vorbereitungen durch religiös-erbauliche und theologische Schriften bildete sich im 17. Jahrhundert die litauische Schriftsprache heraus. Die erste litauische Grammatik entstand 1653 durch Daniel Klein (lit. Danielius Kleinas) in Königsberg. Das erste belletristische Werk in litauischer Sprache erschien wiederum mehr als ein halbes Jahrhundert später: die Fabeln des Aesop in der Übersetzung von Johann Schultz (lit. Jonas Šulcas) im Jahre 1706. Ansonsten dominierte auch im 18. Jahrhundert noch die geistliche Lieddichtung die litauische Literatur, getragen von verschiedenen kleinlitauischen Pfarrern wie beispielsweise Peter Gottlieb Mielke (lit. Petras Gotlibas Milkus) oder Adam Friedrich Schim-melpfennig (lit. Adomas Fridrikas Šimelpenigis).

Doch wurde im preußischen Teil Litauens im 18. Jahrhundert endgültig der Boden bereitet für eine litauische Belletristik, die ihren ersten Höhepunkt mit dem Hexametergedicht „Metai“ („Die Jahreszeiten“) von Kristijonas Donelaitis erlebte. Dieses Gedicht konnte wegen seines sozialkritischen Inhalts – geschildert wird das schwere Leben und Leiden der litauischen Leibeigenen unter den deutschen Gutsbesitzern – lange nicht gedruckt werden und erschien erstmals 1818 in Königsberg. Die Sprache des Donelaitis löste sich endgültig von der geistlichen Sphäre, hier mischen sich Einflüsse der Kanzleisprache, die er als Übersetzer mehrerer Ordnungen ins Litauische beherrschte, und einer literarisch bearbeiteten Umgangssprache.

„Die Studenten Klein- und Großlitauens an der Königsberger Universität vom 16. bis 19. Jahrhundert“ waren das Thema des folgenden Vortrags von Algirdas Matulevičius (Vilnius). Die Universität Königsberg bildete vom 16. bis 19. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum der litauischen Kultur; während des gesamten Zeitraums zählten Litauer, besonders aus den Gebieten an der Grenze zu Preußen, zu den Studenten und Absolventen dieser Universität. Kleinlitauen stellte dagegen nur verhältnismäßig wenige Studenten, da dort die litauische Bevölkerung zu einem großen Teil aus Leibeigenen bestand, die nur selten das Kulmer Recht erwerben konnten. Herzog Albrecht förderte allerdings gerade die litauischen Stu-

dentem, um so protestantische Geistliche auszubilden, die für die Verbreitung der Reformation sowohl in Kleinlitauen wie auch im Großfürstentum sorgen sollten.

Somit besaß die Königsberger Universität für die Geschichte der Reformation in Litauen entscheidende Bedeutung. Seit der Gründung der Universität bis zum Jahr 1900 lassen sich nach Angaben des Referenten etwa 1040 Absolventen der Albertina aus beiden Teilen Litauens nachweisen. Bis 1828 immatrikulierten sich 686, möglicherweise sogar 695 Studenten aus Großlitauen in Königsberg, von denen 82 aus Vilnius, 67 aus Kaunas stammten. Aus Kleinlitauen kamen im 17. Jahrhundert lediglich 48, im 18. Jahrhundert 46 Studenten an die Albertina. Mit Martynas Mažvydas begann gegen Mitte des Jahres 1546 der erste Litauer sein Studium in Königsberg, im Jahre 1600 studierten dann bereits insgesamt 27, im Jahre 1745 sogar 200 Litauer aus beiden Landesteilen an der protestantischen Universität. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahm aus politischen und religiösen Gründen die Zahl der Großlitauer wieder ab.

Matulevičius bot in seinem Vortrag lediglich Ansätze einer Matrikelanalyse, die er jedoch weitgehend auf die Hervorhebung einiger bekannter Absolventen der theologischen Fakultät der Albertina wie Mažvydas, Bretkūnas, Mielke oder Schimmelpfennig verknappte (die übrigens alle aus Kleinlitauen stammten – eine vom Referenten leider nicht weiter verfolgte, für die litauische Kulturgeschichte jedoch signifikante Spur). Welche Rolle diese litauischen Studenten für die Herausbildung einer geistigen Kultur in beiden Teilen Litauens spielten, welche geistesgeschichtlichen Impulse in den verschiedenen Epochen vom Humanismus bis zur Aufklärung von Königsberg ausgingen und wie sie in Litauen aufgenommen und verbreitet wurden, blieb eine offene, durch die statistisch gestützte Aussage, daß 167 kleinlitauische Absolventen der Albertina „auf dem Gebiet des litauischen Schrifttums“ gearbeitet hätten, keinesfalls beantwortete Frage, die natürlich innerhalb eines zeitlich begrenzten Vortrags für eine so große Zeitspanne der litauischen Geistesgeschichte in der nötigen europäischen Perspektivierung kaum hinreichend zu beantworten gewesen wäre.

Nachdem bis dahin die litauisch-preußischen Beziehungen im Mittelpunkt der Vorträge gestanden hatten, betrachtete Mieczysław Jackiewicz (Olsztyn) „Polnische Einflüsse auf Martynas Mažvydas und andere litauische Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts“. Ihm ging es dabei ausschließlich um die Einflüsse auf die protestantischen Schriftsteller Litauens, die er an einigen Textbeispielen nachvollzog. Auch hier war Königsberg das Scharnier zwischen den Kulturen und Sprachen, zählte doch die Albertina auch zahlreiche Polen zu ihren Studenten. Besonders stark waren seit

dem Ende des 15. Jahrhunderts die polnischen Einflüsse auf das litauische Kirchenlied. Ein großes Vorbild für die litauische geistliche Lieddichtung bot Jogann Seclutian, der 1552 in Königsberg das erste polnische Gesangbuch veröffentlichte und 1545 mit einem polnischen Katechismus hervorgetreten war. Diesen Katechismus zog Mažvydas, der offensichtlich des Polnischen besser als des Deutschen mächtig war, für seine eigene litauische Übersetzung heran. Auch in seinem Gesangbuch „Gesmes chrikščoniškas ...“ finden sich im zweiten Teil (Königsberg 1570) Übersetzungen aus dem Polnischen.

Zu ihren Verfassern gehörte auch der größte polnische Renaissance-Poet Jan Kochanowski, der besonders durch seine Psalmenübersetzung auf die litauische geistliche Literatur sowohl der Protestanten als auch der Katholiken einwirkte und für die litauischen Psalmenübersetzungen beispielsweise eines Steponas Jaugelis Telega eine Textgrundlage bildete. Kochanowskis Psalter erlebte noch bis in dieses Jahrhundert hinein Übersetzungen ins Litauische. Überraschenderweise fiel in diesem Zusammenhang der Name des anderen bedeutenden polnischen Renaissancedichters Mikołaj Rej nicht, dessen Psalmenübersetzung ebenfalls von Jaugelis Telega rezipiert, dessen Postille im Jahre 1600 in einer litauischen Übersetzung durch Jokūbas Morkūnas in Vilnius zum Druck befördert wurde.

Die „Bedeutung der Bücher von Martynas Mažvydas für die litauische Kultur und Weltanschauung“ lautete das Thema des Vortrags von Bronislovas Genzelis (Vilnius), der den ersten Tag beschloß. Genzelis zeigte auf, daß Mažvydas mit seinem Katechismus nicht allein kulturstiftend war, sondern auch selbst bereits auf eine litauische humanistische Kultur zurückgreifen konnte, die ihrerseits ohne die Reformation nicht entstanden wäre. So hatte er entscheidende Impulse von Abraham Culvensis empfangen können, der nach Studien in Wittenberg 1539 in Vilnius die erste protestantische Schule gründete und dort einen Kreis von rund 60 Schülern um sich versammelte. Unter diesen Schülern, die von Culvensis mit den Ideen der Reformation und dem humanistischen Bildungsideal vertraut gemacht wurden, befand sich auch Mažvydas.

Als 1542 der katholische Bischof von Vilnius gegen Culvensis als angeblichen Häretiker einen Prozeß anstrebte, floh jener mit einem kleinen Kreis seiner Schüler nach Königsberg, wo sie freundliche Aufnahme fanden, konnte doch Herzog Albrecht in seinem Bestreben, die Reformation im preußischen Teil Litauens, aber auch im Großfürstentum zu verbreiten, auf ihre Unterstützung rechnen. So war es dieser Kreis um Culvensis, der die Vorbereitungen für den litauischen Katechismus vorantrieb, von denen dann Mažvydas profitierte.

Königsberg und seine Universität entwickelten sich in der Folgezeit zu einem geistigen Zentrum des litauischen Protestantismus. Es ist deshalb eine logische Konsequenz dieser Entwicklung gewesen, wenn gerade dort die erste litauische Bibelübersetzung von Bretkūnas in Angriff genommen wurde. Die Universität Vilnius ging im Jahre 1579 dann auch als bewußte Gegenründung zur Albertina aus dem Jesuitenkollegium hervor, um der erfolgreichen Verbreitung des Protestantismus entgegenzusteuern.

Hier vermißte man im Vortrag von Genzelis allerdings eine Einordnung dieser Gründung in den für die europäische Kulturgeschichte ungemünchten wichtigen Prozeß der Gegenreformation, die ganz offensichtlich mit der ältesten katholischen Universität in dieser Region ein bewußtes Bollwerk gegen den preußischen Protestantismus errichten wollte. Denn auch die Jesuiten in Vilnius erkannten die Wirkungsmächtigkeit des Wortes für die religiöse Festigung eines Volkes und seiner Kultur, wie der Referent weiter ausführte. Ganz deutlich formulierte dies Mikolajus Daukša im Vorwort zu seinem 1595 in Vilnius erschienenen Katechismus – übrigens dem ältesten litauischen Buch aus Großlitauen –, indem er dort die Wichtigkeit der eigenen Sprache für das kulturelle Bewußtsein seines Volkes betonte. Die Intention von Mažvydas, der eine neue Epoche der litauischen Kultur eingeleitet hatte, fand so auch im Gebiet des katholischen Litauen ihre geistige Fort- und sprachliche Umsetzung.

Mit einem biographischen Beitrag begann Friedemann Kluge (Münster) die Vorträge des folgenden Tages. Sein Thema lautete: „400 Jahre litauische Bibel: Das Leben des Johann Bretke (Jonas Bretkūnas)“. Über die Biographie des in Deutschland weitgehend unbekanntem Bretke – den wir im folgenden mit seiner litauischen Namensform Bretkūnas nennen wollen – legt sich teilweise das Dunkel der Geschichte. 1536 im ostpreußischen Friedland geboren, immatrikulierte sich Bretkūnas wahrscheinlich 1555 an der Albertina, wo er sich dem Studium der Theologie widmete. Dort knüpfte er u.a. Kontakte zu Polen wie Jan Kochanowski, der zeitgleich mit ihm in Königsberg studierte, oder Jogann Seclutian, Pastor auf dem Steindamm.

Bretkūnas' Spuren verlieren sich dann bis 1562, als er Pfarrer in Labiau wurde. Möglicherweise hielt er sich dazwischen für einen längeren Zeitraum in Nürnberg auf. Als Pfarrer von Labiau muß er litauische Sprachkenntnisse besessen haben, die er sich allerdings nicht in Friedland, wo keine Litauer lebten, angeeignet haben konnte. Wahrscheinlich hatte er bereits vorher, so vermutete der Referent, auf litauischem Gebiet gelebt (daß Bretkūnas einen außerordentlich reichen litauischen Wortschatz besaß, den er sich bereits als Kind angeeignet haben muß, betonte auch Zigmas Zinkevičius in seinem Diskussionsbeitrag).

In Labiau begann Bretkūnas am 5. März 1579 mit seiner Bibelübersetzung, die er schließlich am 29. November 1590 in Königsberg, wo er seit 1587 Pfarrer auf dem Steindamm war, abschloß. Diese genaue Datierung ermöglicht der für den Philologen glückliche Umstand, daß Bretkūnas die einzelnen Abschnitte seiner Übersetzung mit einem Datum versah. Er griff auf die lutherische Bibelübersetzung, anscheinend auf die Ausgabe aus dem Jahre 1545 zurück, nur selten verglich er seine Übersetzung direkt mit dem lateinischen und griechischen Text. Nachweisbar ist außerdem, daß er sich beim Lukas-Evangelium einer Vulgata-Ausgabe bediente.

Die Bibelübersetzung blieb jedoch nicht das einzige Werk Bretkūnas', der auch ein aus dem Deutschen übersetztes litauisches Gesang- sowie ein litauisches Gebetbuch verfaßte und sich 1578/79 nachweislich mit einer Chronik des Landes Preußen beschäftigte. Alle diese Schriften blieben ebenso ungedruckt wie die Bibelübersetzung, für deren Veröffentlichung das herzogliche Haus offenbar kein Interesse entwickelte. Lediglich seine „Postilla“, eine Sammlung von Predigten, erschien 1591 in Königsberg im Druck (in einer – wie Domas Kaunas in der anschließenden Diskussion ausführte – mit 1000 Exemplaren sehr hohen Auflage, von der nicht einmal ein Drittel verkauft wurde, die aber noch im 17. Jahrhundert in Ostpreußen weit verbreitet war). Anders als bei den meisten übrigen Werken ist aber wenigstens die Handschrift der Bretkūnas-Bibel in acht Bänden erhalten geblieben. Sie befindet sich heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, wohin sie mit zahlreichen anderen Papieren aus dem Königsberger Staatsarchiv über das Depot Göttingen gelangte, und wurde von den deutschen Baltisten Friedrich Scholz und Jochen Dieter Range als Faksimile herausgegeben.

Zunächst nicht im Tagungsprogramm vorgesehen, aber glücklicherweise von den Tagungsleitern eingeschoben wurde der kurze Vortrag von Rasa Būdvytytė (Vilnius) über „Das deutsche Buch in Litauen“. Die deutsche Sprache gelangte mit der Reformation nach Litauen und festigte sich im Großfürstentum mit der Gründung des Jesuitenkollegs und der Universität, denn dort wurde durchaus in deutscher Sprache unterrichtet und es erschienen auch erste deutschsprachige Drucke in der Universitätsbibliothek. Die Referentin stellte die deutschsprachigen Buchbestände aus dem Europa-Fonds der litauischen Nationalbibliothek quantitativ vor (insgesamt 1094 bibliothekarische Einheiten aus dem 16. bis 20. Jahrhundert). Im 17. Jahrhundert wurden in Litauen sechs, im 18. Jahrhundert vier, im 19. Jahrhundert neunzehn deutsche Bücher herausgegeben. In diesem Jahrhundert nahm ihre Zahl dann ganz rapide zu: Bis 1918 erschienen 48 Titel, darunter einige von der Besatzungsmacht begründete Zeitschriften; zwischen 1918 und 1940 sind 287, vor allem wissenschaftliche Titel

und Lehrbücher, zwischen 1941 und 1989 sogar 583 Werke zu zählen. Und daß von 1990 bis zum Jahr 1995 etwa 150 neue deutsche Titel erschienen sind, belegt die für die deutsch-litauischen Beziehungen erfreuliche Tatsache, daß die deutsche Sprache auch nach der litauischen Unabhängigkeit ihren festen Platz auf dem litauischen Buchmarkt behaupten kann.

Ebenfalls den Bogen von der Reformation bis in die heutige Zeit schlug der Vortrag von Dalia Kiseliūnaitė (Klaipėda) „Zwischen Traditionspflege und ‚Erneuerung‘: Zur aktuellen Diskussion um ein neues evangelisches Gesangbuch“. Am Anfang der Geschichte des litauischen Gesangbuches steht wiederum Martynas Mažvydas, unter dessen Namen 1565 und 1570 in Königsberg die erste litauische Kirchenliedersammlung in zwei Teilen erschien („Gesmes chrikščoniškas ...“). Im Jahre 1666 brachte dann Daniel Klein ein neues kirchliches Gesangbuch heraus („Naujos giesmju knygos ...“), das mehrere, vom Herausgeber jeweils ergänzte Auflagen erlebte. 1750 erschien von Adam Friedrich Schimmelpfennig ein weiteres Gesangbuch („Iš naujo perveizdetos ir pagerintos giesmju knygos ...“), das bis in das folgende Jahrhundert hinein mehrfach neu aufgelegt wurde. Gegen das in diesen Gesangbüchern tradierte Litauisch polemisierte bereits Gottfried Ostermeyer in seiner „Ersten litauischen Liedergeschichte“ (Königsberg 1793).

Ein neues litauisches Gesangbuch, das besonders sprachlich bearbeitet worden war, weitgehend jedoch auf Schimmelpfennig basierte, beförderte dann 1841 Friedrich Kurschat (lit. Fridrikas Kuršaitis) zum Druck („Pagerintos giesmju knygos ...“). Sein Druckort war wie bei allen vorangegangenen Werken Königsberg. In seinem ersten Teil enthält es ältere Lieder aus dem Gesangbuch des Mažvydas, in seinem zweiten Teil übernahm es Lieder von Daniel Klein, der dritte Teil schließlich bestand aus von Kurschat selbst übersetzten Gesängen. Dieses Gesangbuch erschien bis 1936 und wurde erst im Jahre 1957 durch ein neues, dem 410. Jahrestag von Mažvydas' Katechismus gewidmetes Gesangbuch ersetzt, das 1982 seine zweite, 1988 seine dritte Auflage erlebte. Diesem textlich auf Kurschat und den Psalmen basierenden Gesangbuch gelang es gleichwohl bis heute vielerorts nicht, Kurschats Gesangbuch aus den Gemeinden zu verdrängen.

Mit der Unabhängigkeit kam dann in Litauen die Frage nach einem neuen Gesangbuch auf. Dessen Grundlage soll zwar jenes von Kurschat bleiben, aber eine Redaktionskommission hat die Aufgabe übernommen, die alle bisherigen Gesangbücher prägenden archaischen Wörter und grammatikalischen Formen sowie die unsauberen Reime zu überarbeiten, dabei Regionalismen und Dichtersprache gegeneinander abzuwägen, weiterhin Anregungen aus den Gesangbüchern litauischer Exulanten in

Deutschland und Amerika in ihrer Übertragbarkeit auf den heutigen litauischen Choralgesang, besonders die Übernahme moderner Melodien in die bisher ganz dem Volkslied verbundenen Gesangbücher zu überprüfen. Es gilt, die schwierigen Fragen, inwieweit Traditionen bewahrt bleiben sollen und können und inwieweit man sich neuen Impulsen öffnen möchte und will, ohne diese Traditionen zu verlieren, konsensfähig zu klären. Die aktuelle Diskussion unter den litauischen Protestanten macht deutlich, wie schwer diese Entscheidung einem seine Liedtraditionen so sehr pflegenden, so ungemein sangesfreudigen Volk fällt.

„Kleinlitauen in der deutschen Ethnographie und Literatur“ nannte Jurgis Mališauskas (Klaipėda) seine Spurensuche nach den geographischen und mythologischen Vorstellungen von Kleinlitauen in deutschen Chroniken und belletristischen Werken. Bedauerlicherweise litt sein Vortrag unter dem Zeitdruck des nahenden Aufbruchs der Tagungsteilnehmer nach Wittenberg. Zunächst verfolgte er die Beschreibungen Litauens in der deutschen Chronistik und Historiographie von der Ordenszeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wobei er natürlich nur einige Schlaglichter sowohl auf bekannte als auch auf unbekannte Werke werfen konnte: auf das zwischen 1324 und 1331 entstandene „Chronicon Prussiae“ des Peter von Duisburg, der als erster über die baltische Religion berichtete und die Balten noch als Prussen charakterisierte; auf Simon Grunau, der in seiner 1529 vollendeten, bis 1876 ungedruckten deutschsprachigen Chronik von Preußen die bis dato ausführlichste geographische Schilderung von „Kleinlitav“ bot und diesen geographischen Begriff erstmals prägte; auf Erhard Wagner, der die erste Geschichte der Litauer in Preußen (1621) verfaßte; auf Johann Arnold von Brand, der um 1700 u.a. durch Kleinlitauen reiste und – wie vorher Wagner – seine Eindrücke von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner in seinen 1702 publizierten „Reisen durch die Mark, Preußen etc.“ festhielt, wobei sich die geographische Beschreibung des Gebiets als Teil des herzoglichen bzw. königlichen Preußen konkretisierte. Hier entstand ein geographisches und ethnographisches Bild von Kleinlitauen, das auch Michael Praetorius, dessen nur teilweise gedruckte „Historia Prutenica absolutissima oder Preußische Schaubühne“ im Jahre 1703 vollendet war, bestätigte.

Diese keine Vollständigkeit beanspruchende Liste – die allerdings durchaus einen Namen wie Caspar Henneberger, der in seiner „Kurzen und wahrhaften Beschreibung des Landes zu Preußen“ (Königsberg 1584) die genaueste und zuverlässigste geographische Beschreibung der preußischen Landschaften gibt, hätte einschließen dürfen – endete mit dem „Preußischen Litauer“ von Theodor Lepner (Manuskript abgeschlossen um 1690, Drucklegung im Jahre 1744), der eine vorwiegend ne-

gative Schilderung der – in seinem Blick – rohen litauischen Sitten entwarf. Wie Brand widmete sich Lepner übrigens in seinem ersten Kapitel der litauischen Liedkultur.

Im Bereich der belletristischen Literatur setzte Mališauskas ebenfalls im Mittelalter mit den großen, Litauen berührenden Gedichten von Peter Suchenwirt (bes. „Von hertog Albrechts ritterschaft“) und Schondoch („Der Litauer“) ein. Beide bieten über Flüsse und Landschaftsnamen kaum hinausgehende geographische Realien und stellen die Litauer aus der Perspektive der Ordensritter pauschal als Heiden vor.

Dagegen benennt Simon Dach in seinem dichterischen Werk mehrfach konkrete geographische Punkte Litauens, und zwar beider Teile des Landes, die er zeitgenössisch durchaus als ethnische Einheit betrachtet zu haben scheint. Es sind jedoch nur der Realität entnommene Bezugspunkte seiner Gedichte, in denen man vergeblich nach ethnographischen Charakterisierungen der Litauer sucht. Ob Simon Dach deshalb als derjenige betrachtet werden darf, der topische litauische Motive in die deutsche Literatur einführte, die später in den Werken von Agnes Miegel, Felix Dahn oder Johannes Bobrowski weiterentwickelt wurden, ist eine anregende Arbeitshypothese, der allerdings noch genauer nachgegangen werden sollte – besonders auch unter dem vom Referenten ausgeklammerten Aspekt, inwieweit die Dichtungen beispielsweise eines Motiejus Kazimieras Sarbievijus ihrerseits auf das Litauenbild in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts wirkten.

Auch die Exkursion nach Wittenberg verlief für die Tagungsteilnehmer nicht ohne einen Vortrag: Gertrud Bense (Halle) sprach „Zum Einfluß der Halleschen Pietisten auf das preußisch-litauische Schrifttum im 18. Jahrhundert“. In Halle existierte von 1727 bis 1740 ein Litauisches Seminar, dessen Gründungsverhandlungen noch August Hermann Francke geführt hatte. Die Initiative zu diesen Verhandlungen war 1718 vom preußischen König ausgegangen, der jenseits der vornehmlich „orthodoxen“ Albertina für die späteren Pfarrer der litauischsprachigen Gemeinden Ostpreußens eine pietistische Ausbildung wünschte. Großen Wert legte man auf die Vermittlung fundierter litauischer Sprachkenntnisse: Die beiden ersten Litauisch-Dozenten in Halle, Johann Richter und Friedrich Wilhelm Haack, arbeiteten jeweils an deutsch-litauischen Wörterbüchern und litauischen Grammatiken, wobei jedoch nur das „Vocabularium Litthvanico-Germanicum et Germanico-Litthvanicum nebst einem Anhang einer kurzgefaßten Litthauischen Grammatic“ von Haack 1730 in Halle im Druck erschien. Außerdem gehörte es zu den wichtigsten Aktivitäten des Seminars, Übersetzungen religiöser pietistischer Werke ins Litauische vorzunehmen.

In der ehemaligen Bibliothek des Litauischen Seminars finden sich heute noch verschiedene litauische Übersetzungen deutscher Werke aus dem Umkreis des Halleschen Pietismus, so die bisher dem bereits 1695 verstorbenen Friedrich Praetorius (lit. Fridrikas Pretorijus) zugeschriebene Schrift „Pienas mažems vaikėlems ...“ (Königsberg 1735), für die die Referentin jedoch einleuchtend nachweisen konnte, daß der Königsberger Druck aus dem Jahre 1735 massiv vom Praetorius-Manuskript abweicht und auf Quellen aus der Zeit unmittelbar vor seiner Entstehung, und zwar auf den litauischen Katechismus von 1722, das litauische Neue Testament von 1772 und das Gesangbuch „Iš naujo perveizdėtos ir pagerintos giesmių knygos ...“ (Königsberg 1732) von Johann Behrendt (lit. Jonas Berentas) zurückgreift. Den Verfasser vermutete Bense unter den Mitgliedern des Litauischen Seminars, vielleicht sogar in Haack, eindeutige Belege dafür fehlen bisher jedoch.

Auch auf die litauischen Gesangbücher des 18. Jahrhunderts läßt sich ein vielfältiger Einfluß des Halleschen Pietismus nachweisen. Ein großer Teil der Lieder im Gesangbuch von Fabian Ulrich Glaser (lit. Fabijonas Ulrikas Glazeris), „Kelos nobažnos giesmes ...“ (Königsberg 1740), dessen Hallenser Exemplar nicht zum ursprünglichen Bestand der Seminar-Bibliothek gehört, sind Übersetzungen aus den deutschen Gesangbüchern von Johann Anastasius Freylinghausen („Geistreiches Gesangbuch“, Halle 1704) und Georg Friedrich Rogall („Kern alter und neuer Lieder“, Königsberg 1731). 1750 bearbeitete dann Adam Friedrich Schimmelpfennig die Lieder des Glaserschen Gesangbuches, erweiterte sie um etliche Lieder und führte sie mit der 7. Auflage des Behrendschen Gesangbuches zu einem offiziellen litauischen Gesangbuch zusammen („Iš naujo perveizdėtos ir pagerintos giesmių knygos ...“). Die Genese dieses Gesangbuches dokumentiert, daß das pietistische Gedankengut innerhalb der litauischsprachigen Bevölkerung Preußens eine lebendige Rezeption und eine langlebige Akzeptanz besaß.

Nach der Rückkehr aus Wittenberg standen am späten Sonntagabend noch zwei weitere Vorträge auf dem Programm. Zunächst entwarf Bernardas Aleknavičius (Klaipėda) in seinem Beitrag „Die Schriftstellerin Ieva Simonaitytė in Lebensbildern“ ein aus persönlichen Begegnungen gespeistes anekdotisches Porträt einer für die litauische Literatur äußerst bedeutenden Autorin, deren 100. Geburtstag in diesem Jahr zu feiern ist. Der Begriff „Lebensbilder“ wurde vom Vortragenden sehr wörtlich genommen, seine Ausführungen kommentierten lediglich eine große Ausstellung von Schwarz-Weiß-Photographien, die, auf einem Tisch ausgelegt, während des Vortrags nicht einzusehen waren, so daß Bilder und Bilderklärungen jede Einheit verloren. Deutlich wurde jedoch, daß die

1978 verstorbene Autorin über Litauen hinaus, besonders in den östlichen und nördlichen Nachbarländern, eine wichtige Gestalt der Frauenliteratur war und sogar von den Machthabern der ehemaligen Sowjetunion, von denen sie selbst sich fernhielt, geschätzt wurde. So konnte sie auch Übersetzungen in verschiedene Sprachen, sogar ins Chinesische erreichen.

Die anschließende, sehr rege Diskussion unter den litauischen Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmern machte den deutschen Zuhörern bewußt, welchen Stellenwert die Schriftstellerin Simonaitytė in ihrer Heimat genießt. In Deutschland dagegen blieb ihr Werk bis dato weitgehend unbekannt. Bedauerlicherweise nahm die Präsentation des sehr langen Vortrags diesem viel von seiner Wirkung; zudem wäre es sehr wünschenswert gewesen, bei der für viele Anwesende ersten Begegnung mit dieser Autorin das Anekdotische zugunsten des Faktischen ein wenig in den Hintergrund zu rücken.

Das ist um so bedauerlicher, da aufgrund der bereits in der Tagungsplanung sehr späten Ansetzung sowie einer vom deutschen Tagungsleiter über die – angeblichen – Verfehlungen der Deutschen in der Wahrnehmung und Übersetzung von Autoren kleiner Länder initiierten langen Diskussion der folgende Vortrag von Lutz F. W. Wenau (Lilienthal) über Kristijonas Donelaitis unter der Überschrift „Der Pfarrerdichter von Tollmingkehmen und seine Zeit“ so sehr unter Zeitdruck gesetzt wurde, daß der Referent seine Ausführungen schließlich frühzeitig an sehr interessanter Stelle, als es nämlich um die Wirkung von Donelaitis als protestantischer Pfarrer ging, abbrach. Bis dahin hatte Wenau sich besonders auf die Ursprünge der Familie, die verschiedentlich als Donelaitis, Doneleilis, Donelais, Donalitis, Donelait usw. in den Quellen auftaucht, konzentriert und sie bis in das Jahr 1710 zu einem Hans Donelaitis zurückgeführt. Daran schloß sich ein kurzer, mit Dias von den wichtigsten Dokumenten und dem heutigen wie damaligen architektonischen und landschaftlichen Zustand der Lebensstationen illustrierter biographischer Abriß des in Königsberg zunächst die Schule besuchenden und seit 1740 Theologie studierenden Bauernsohnes aus Gumbinnen an. Seit 1743 war Donelaitis dann (bis zu seinem Tode im Jahre 1780) Pfarrer in Tollmingkehmen (Tolminkiemis), wo er sich, wie ein von Wenau in Leipzig aufgespürtes Taufbuch der Gemeinde zeigt, besonders darum bemühte, daß die Gemeindemitglieder die litauische Sprache erlernten.

Ein besonderes Kapitel der litauischen Kulturgeschichte in Zeiten fremder Okkupation beleuchtete Antanas Tyla (Vilnius) in seinem Vortrag „Litauische Büchergänger, ihre politische und kulturelle Bedeutung“. Als Reaktion auf den gescheiterten polnisch-litauischen Aufstand

des Jahres 1863 unternahm der Zar, seit den polnischen Teilungen Herrscher über das Großfürstentum, seit 1865 einen großangelegten Versuch, die litauische Bevölkerung zu russifizieren. Dessen Umsetzung bedeutete das Verbot des Drucks und der Verbreitung litauischer Bücher, die Schließung litauischer Druckereien, die zwangsweise Einführung des kyrillischen Alphabets, die Abschaffung der litauischen Sprache im Bildungswesen, die Schließung der Universität Vilnius und anderer, besonders privater Bildungsanstalten und auch ein Arbeitsverbot für katholische Akademiker. Es war der Versuch, die litauische Intelligenz zu brechen.

Daß diese Epoche, die bis zum Anfang unseres Jahrhunderts dauerte, jedoch genau das Gegenteil bewirkte, daß sie vielmehr zu einer Gestaltung und Festigung eines nationalen litauischen Bewußtseins führte, wird von der litauischen Historiographie und mit dieser vom Referenten betont. Das Druckverbot wurde nämlich äußerst erfolgreich umgangen, entwickelten sich doch die ostpreußischen Offizinen in Königsberg, Memel, Ragnit und Tilsit zu Zentren des litauischen Drucks. Bis 1904, als der Zar die Vergeblichkeit seiner Maßnahmen erkannte und das Druckverbot aufhob, erschienen in Kleinlitauen über 2600 litauische Drucke in einer Auflage von etwa 5 Mio. Exemplaren. Die Hälfte dieser Drucke, darunter vorwiegend religiöses Schrifttum, Lehrbücher und patriotische politische Periodica wie die weitverbreiteten, in der nationalen Bewegung äußerst einflußreichen Zeitschriften „Aušra“ und „Varpas“, waren für Großlitauen bestimmt. Daß sie dorthin gelangten und die litauischen Leser erreichten, ist das Verdienst der Buchträger, die von Kleinlitauen aus illegal die Druckerzeugnisse nach Großlitauen einführten, wo sie dann ausgetragen wurden. Von den kleinlitauischen Druckereien und ihren Autoren über die zumeist einzeln arbeitenden Buchträger und die Verteiler in Großlitauen, die teilweise regelrechte Lager anlegen konnten, bis zu den flächendeckend auf ganz Großlitauen verteilten Abnehmern der litauischen Schriften, handelte es sich um einen sehr gut organisierten, teilweise in Vereinen institutionalisierten Prozeß. Die russische Regierung versuchte, scharf gegen die Buchträger und ihre Abnehmer vorzugehen: Es kam während des gesamten Zeitraumes zu etwa 3000 Verurteilungen, eine Unterbrechung des litauischen Bücherstromes gelang ihr jedoch niemals. So retteten letztendlich die Buchträger und ihre zahllosen Helfer die litauische Kultur und Literatur vor der Russifizierung und damit vor der Zerstörung ihrer Identität.

Nachdem bereits der Vortrag von Dalia Kiseliūnaitė bis in die Gegenwart des litauischen, vornehmlich in den alten Memelländern bewahrten Protestantismus geführt hatte, widmeten sich zum Abschluß der Travemünder Tagung zwei Vorträge ganz Bestandsaufnahmen aus dem kultu-

rellen und kirchlichen Leben der lutherischen Minderheit im heutigen Litauen. Jonas Kairevičius (Klaipėda) berichtete zunächst über „Das heutige Leben der litauischen evangelisch-lutherischen Kirche“. Dieser gelingt im unabhängigen Litauen erst allmählich ihre Neuformierung, nachdem im und nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Kirchen geschlossen, zerstört, abgetragen, dem Verfall preisgegeben oder zweckentfremdet, beispielsweise als Festsäle, genutzt wurden. Seit 1986 ist die evangelisch-lutherische Kirche Litauens Mitglied des lutherischen Weltbundes und bekennt sich zu dessen Glaubensgrundlagen. Ihre Kirchenverfassung ist dementsprechend episkopal-synodal organisiert. Sie ist weiterhin Mitglied eines nach dem Ende der Sowjetherrschaft gegründeten ökumenischen Kirchenrats in Litauen, zu welchem sie sich mit den Baptisten, der evangelisch-reformierten und der russisch-orthodoxen Kirche zusammengeschlossen hatte; die Katholiken besitzen in diesem Kirchenrat einen Beobachterstatus.

Insgesamt gehören heute der evangelisch-lutherischen Kirche 50 Gemeinden an, deren Mitgliederzahlen von 5000 (Tauragė/Taugoggen) bis 20 Personen (Juodkrantė/Schwarzort) reichen. Ihre Geistlichen erhalten weder Gehalt noch Rente vom Staat, sie sind ganz auf die Beiträge der Gemeindemitglieder angewiesen. Doch selbst in einer relativ großen Gemeinde wie Kaunas, der etwa 1000 Gläubige angehören, reichen diese Gelder nicht aus. Trotz voller Kirchen sind in der litauischen evangelisch-lutherischen Kirche leere Säcke zu beklagen. Darunter leiden natürlich auch die außergottesdienstlichen Aktivitäten der Gemeinden, die besonders den Jugendlichen zugute kommen. Gleichwohl konnte der Referent das Bild eines vom materiellen Mangel weitgehend unbeeindruckten, vitalen geistlichen Lebens in der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens entwerfen, getragen vom persönlichen Engagement der Gläubigen.

Abschließend trugen Dalia Kiseliūnaitė und Rūta Mačiūnienė (Klaipėda) die Forschungsergebnisse einer Arbeitsgruppe zu dem Thema „Pflege kultureller Traditionen und ihre Wiederbelebung im heutigen Leben der alten Memelländer“ vor – ein Thema, das natürlich die zahlreichen Deutschen aus Litauen, die bei dieser Tagung zu Gast waren, ganz besonders interessierte. Seit 1989 halten die Kleinlitauer des heutigen Litauen, die sog. Lietuvinkai, regelmäßige Zusammenkünfte ab. Als Lietuvinkai verstanden sich seit dem 19. Jahrhundert die Bewohner des von einer doppelten, deutsch-litauischen Kultur geprägten Kleinlitauen (lit. Mažoji Lietuva) mit dem urbanen Zentrum Memel/Klaipėda. Sie bewahrten über die Zeitläufte hinweg eine eigene Identität und eine eigene Mentalität, die besonders ein pietistisch geprägter Protestantismus und das lebendige Interesse an einer Pflege und Bewahrung der litauischen Volkskultur und

Sprache auszeichneten. Diesem Interesse hatte sich beispielsweise die „Litauische Literarische Gesellschaft“ verschrieben, die von 1879 bis 1923 in Tilsit tätig war und unter den kleinlitauischen Intellektuellen großen Zuspruch fand. Wie sehr sich die Lietuvninkai ihrer Identität bewußt waren und wie entschieden sie diese verteidigten, zeigte sich im vehementen Widerstand gegen die Germanisierungsbestrebungen des Kaiserreichs, gegen die im Jahre 1895 eine Petition mit 27000 Unterschriften übergeben wurde. Gleichwohl verliefen diese Maßnahmen, die u.a. den Gebrauch des Litauischen in den Schulen untersagten, auf längere Sicht erfolgreich. Zudem schufen die beiden Weltkriege sowie die Eroberung des Memellandes durch das unabhängige Litauen und schließlich die nach 1945 aggressive sowjetische Politik im Sinne des kommunistischen Internationalismus denkbar schlechte Bedingungen für den Fortbestand und die Pflege eigenständiger Traditionen. Erst in jüngster Zeit gelang deshalb eine Wiederbelebung einer kleinlitauischen Kultur der Lietuvninkai, die sich inzwischen organisiert haben. Die Interessen der heutigen Lietuvninkai gehen jedoch über die Grenzen der Republik Litauen hinaus auch in das Kaliningrader Gebiet, wo sie sich ebenfalls dafür einsetzen, die Erinnerungen an eine litauische Kulturtradition wachzuhalten und womöglich wiederzubeleben. So gibt es im heutigen Kaliningrad bereits wieder Lehrer für Litauisch, und es gab auch bereits in Tollmingkehmen erste Gottesdienste in litauischer Sprache, doch begegnen diese Aktivitäten dem starken Widerstand einer mißtrauischen russischen Verwaltung.

Hatte Domas Kaunas in seinem Eröffnungsvortrag die Errichtung eines Denkmals für Martynas Mažvydas im heutigen Kaliningrad ange-regt, so stand auch am Ende dieser Tagung ein Appell, sich im ehemaligen Ostpreußen der jahrhundertelangen gemeinsamen kulturellen Tradition des preußischen Litauen, des sog. Kleinlitauen, zu erinnern und ihrer über heutige nationale Grenzen hinweg zu gedenken.

Königsberg besaß für diese Region bis in dieses Jahrhundert hinein zweifellos die Bedeutung einer geistigen und kulturellen Metropole und bildete für die vielfältigen deutsch-litauischen Buchbeziehungen den entscheidenden Brückenkopf. Das wurde in allen Vorträgen deutlich. Das intellektuelle Milieu Königsbergs war als Druckort für die litauische Literatur ebenso wie für die litauische Liedtradition bedeutsam und blieb die wichtigste geistliche Stütze des litauischen Protestantismus.

Kleinlitauen war in vielem eine Wiege litauischer Kultur, die sich besonders über das gedruckte Wort und, ausgehend vom religiösen Bereich, über die Jahrhunderte formierte und viele der noch heute lebendigen Traditionen Litauens gebar. Bedauerlicherweise blieb der kulturelle Beitrag Großlitauens, beispielsweise die sprachschöpferische Leistung eines

Daukša, der in seiner kulturgeschichtlichen Signifikanz durchaus neben Mažvydas zu stellen wäre, in dieser Tagung weitgehend ausgeblendet. Dieses war jedoch durch das Tagungsthema eindeutig vorgegeben, außerdem besaßen natürlich im polnischen katholischen Teil die deutsch-litauischen Beziehungen bei weitem nicht die kulturelle Tragfähigkeit wie im protestantischen Kleinlitauen.

Und für diese thematische Konzentration darf man den Tagungsleitern um so mehr danken, als diese Tagung einen bedeutenden Beitrag zum litauischen Jubiläumsjahr 1997 darstellte und damit in Deutschland nicht nur einem kleinen Kreise von Lithuanisten diese intensiven Austauschprozesse ganz im Osten des alten deutschen Sprachraums wieder in das historische Bewußtsein rief, aus dem diese engen kulturellen Beziehungen anders als im heute so fernen, ehemaligen Nachbarland leider weitgehend entschwunden sind.

Axel E. Walter, Osnabrück

Litauen im Internet: Ein Erfahrungsbericht

Das Internet stellt, soviel kann ohne Übertreibung festgestellt werden, eine revolutionär neue Möglichkeit der Informationsbeschaffung dar; es wird die Arbeitsweise von Historikern, Politologen und Soziologen radikal verändern. Schon heute, Ende 1996, zeichnet sich ab, daß das Auffinden von Informationen im Internet, in dem inzwischen schätzungsweise über 80 Millionen Adressen vorhanden sind, ein Problem sui generis darstellen wird.

Im folgenden sollen Recherchemöglichkeiten zu einem Land vorgestellt werden, das erst 1990 seine Unabhängigkeit wiedererlangt hat. Über Litauen, wie allgemein über die drei baltischen Staaten, ist in Deutschland relativ wenig bekannt. Es handelt sich daher buchstäblich um einen knapp gehaltenen 'Erfahrungs'-Bericht, der auf einem fast einjährigen Umgang mit dem neuen Medium beruht. Der Schwerpunkt wurde dabei auf politisch und wissenschaftlich relevante Sachgebiete gelegt, während wirtschaftliche und andere Aspekte nur cursorisch Erwähnung finden.

Recherchemöglichkeiten zu Litauen

Neben den bekannten Internet-Search Engines¹ wie beispielsweise Yahoo, Lycos, AltaVista usw.² gibt es verschiedene Server, die speziell Internet-Adressen zu Litauen aufweisen, auf die dann auch direkt zugegriffen werden kann. Zu nennen ist hierbei u.a. der Lietuvos veidrodis (Spiegel Litauens), der von Thomas Baltis in den USA betreut wird und Zugänge zu den wichtigsten litauischen Servern ermöglicht.³ Einen Einstieg vor allem in die Server von litauischen Privatunternehmen bietet Lithuania-on-Line, das viele weitere interessante Adressen zum Thema anbietet.⁴ Einen guten Überblick findet man beim Consortium for International Earth

¹ Search Engines sind Datenbanken innerhalb des Internets, die die Recherche nach Schlagworten und damit dem Benutzer das Auffinden für ihn interessanter Webseiten ermöglichen.

² Dazu mehr bei Thomas A. Schröder, Historisch relevante Ressourcen im Internet und World Wide Web, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), S. 476.

³ <http://www.mcs.com/~thomas/www/lt/> (E). Es finden sich viele litauische Server, die zumindest eine englischsprachige Variante bieten. Im Text werden die Adressen dieser Server mit (E) gekennzeichnet. Die eigentliche Internet-Adresse wird im folgenden von den zusätzlichen Angaben oder Interpunktionen durch eine Pause abgetrennt, um Fehleingaben der Adressen zu vermeiden.

⁴ <http://www.omnitel.net/lol/> (E).

Science Information Network (CIESIN), das eine eigene Homepage für die baltische Region unterhält.⁵ An der Universität Texas werden Internet-Seiten betreut, die sich auf Osteuropa, geordnet nach Themen oder Ländern, beziehen.⁶ Allerdings ist im Falle Litauens darauf hinzuweisen, daß der Benutzer oft in die Irre geführt wird. Wer etwa über den Suchbegriff 'Litauen' landwirtschaftliche Daten des baltischen Staates zu erhalten sucht, wird an den Server der U.S. Agency for International Development weitergeleitet, der amerikanische Agrarsubventionen für die Staaten der GUS auflistet.⁷ Ähnlich unübersichtlich stellt sich das von einer deutschen Firma mitbetreute BalticNet dar, dessen Schwerpunkt einerseits deutlich auf den skandinavischen Ländern, andererseits auf Wirtschaftsdaten liegt, wiewohl auch einige Adressen zu Litauen angeboten werden.⁸

Staatliche Institutionen

Das litauische Parlament ist seit geraumer Zeit im Internet vertreten. Wer schnell und zuverlässig über die Zusammensetzung des Seimas, die vertretenen Parteien und Parlamentarier, Kommissionen und Ausschüsse informiert werden will, findet hier das benötigte Material.⁹ Darüber hinaus kann eine juristische Datenbank aufgerufen werden, in der alle Gesetze seit 1886 abrufbar sind. Das Retrievalsystem wird allen Ansprüchen gerecht.¹⁰ Weiterhin liegen die Nummern der Seimos kronika (Seimas-Chronik) seit September 1995 zum Abruf bereit, die einen genauen Überblick über die parlamentarische Arbeit bieten.¹¹ Die meisten der Angaben sind allerdings derzeit nur in litauischer Sprache verfügbar.¹²

Die Präsidentsur ist ebenfalls über das Internet erreichbar. Hier findet sich bislang die letzte Rede des litauischen Präsidenten Algirdas Brazauskas.

⁵ <http://www.ciesin.ee/> (E).

⁶ <http://reenic.utexas.edu/reenic/Countries/Lithuania/lithuania.html> (E).

⁷ <http://151.121.3.140/fas/fas-publications/fas-factsheets/nis2.html> (E).

⁸ <http://www.balticnet.de> (E).

⁹ <http://rc.lrs.lt/> (E).

¹⁰ <http://www.lrs.lt/DPaieska.html>.

¹¹ http://www.lrs.lt/KRONIKOS/p_kron.htm.

¹² Um litauischsprachige Internet-Seiten lesen zu können, wird der litauische Zeichensatz benötigt. In der deutschen Version von Windows 95 ist er unter den osteuropäischen Zeichensätzen nicht enthalten. Im Internet kann man ihn jedoch – zusammen mit dem estnischen und lettischen Zeichensatz – direkt von Microsoft beziehen (<http://www.microsoft.com/windows/software.htm>). Eine Alternative stellt das Herunterladen litauischer Zeichensätze von litauischen Servern dar. So findet man unter der Adresse <http://www.omnitel.net/lol/#supp> mehrere True-Type-Schriftarten in der litauischen Version.

skas zur Lage der Nation vom Februar 1996,¹³ wobei allerdings von den Vorzügen des Internet insofern Gebrauch gemacht wird, als statistisches Material zu Themen, die in der Rede erwähnt werden, graphisch zur Verfügung gestellt wird.¹⁴

Die Kontakte des litauischen Parlaments zur Interparlamentarischen Union¹⁵ und die Zusammenarbeit mit den übrigen baltischen Staaten in der Baltischen Versammlung¹⁶ sind ebenfalls dokumentiert.

Seit kurzem sind auch die meisten litauischen Ministerien im Internet vertreten.¹⁷ Obwohl es sich zur Zeit meist noch um Basisinformationen handelt (so bietet etwa das Außenministerium zunächst nur eine Adreßliste der akkreditierten Vertretungen und der eigenen Auslandsvertretungen¹⁸), ist mit einem zügigen Ausbau der bereitgestellten Informationen zu rechnen.

Wissenschaft

Litauen verfügt über Universitäten in Vilnius, Kaunas und Klaipėda, die alle drei im Internet präsent sind.¹⁹ Sowohl die Universität Vilnius²⁰ als auch die Vytautas der Große-Universität in Kaunas²¹ bieten bereits umfangreiche Seiten (Geschichte, Fakultäten, Vorlesungen usw.) online, dagegen beschränkt sich die Universität Klaipėda²² vorerst noch auf Basisinformationen. Im Universitätsbereich bietet die Technische Universität Kaunas derzeit den am professionellsten aufgebauten Server mit optisch sehr überzeugenden Seiten.²³ Erste Ansätze zum elektronischen Publizieren gibt es an der Universität Vilnius.²⁴

¹³ Es liegt sowohl die gehaltene Rede als auch eine erweiterte schriftliche Fassung vor. Letztere bietet eine weit umfassendere Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in Litauen für das Jahr 1995.

¹⁴ http://rc.lrs.lt/prezident/p_prez.htm (E). Die statistischen Diagramme zeigen u.a. das Bruttoinlandsprodukt, die Arbeitslosenquote oder die Verbrechensrate.

¹⁵ <http://www.ipu.org/> (E).

¹⁶ http://rc.lrs.lt/ba_lt.htm (E).

¹⁷ <http://www.is.lt/vihome.html> (E).

¹⁸ <http://www.urm.lt/> (E).

¹⁹ Einen guten Überblick über den litauischen Wissenschaftssektor bietet <http://neris.mii.lt/serveriai/bendra/servers.html> (E); alternativ mit Schwerpunkt auf den Universitäten <http://www.litnet.lt/> (E).

²⁰ <http://www.vu.lt/> (E).

²¹ <http://www.vdu.lt/> (E).

²² <http://mantas.ku.lt/> (E).

²³ <http://www.ktu.lt/> (E).

²⁴ Die an der Universität erschienenen wissenschaftlichen Periodika sollen im Internet zugänglich gemacht werden. Bisher sind allerdings erst die Einleitungen und Zusammenfassungen zweier Nummern auf dem Server hinterlegt: http://www.vu.lt/index_university.html (E).

Alle genannten Server vermitteln interessante Einblicke in die litauische Wissenschaftsstruktur, bieten vielfältige weitere Kontaktmöglichkeiten und stellen damit einen wichtigen Zugang Litauens zur westlichen scientific community dar.

Einen guten Überblick über das litauische Bibliothekssystem findet man auf dem Server der Technischen Universität Kaunas. Sie ist auch mit ihrer eigenen Bibliothek im Internet präsent.²⁵ Online-Recherchen sind nach dem im bibliothekarischen Bereich weitverbreiteten OPAC-System möglich.²⁶ An erster Stelle ist jedoch die litauische Nationalbibliothek, die Martynas Mažvydas-Bibliothek, zu nennen.²⁷ Die verschiedenen Abteilungen der Bibliothek werden umfassend vorgestellt; man erhält genaue Informationen zum Umfang der Bestände, zur Struktur und zu den Mitarbeitern. Daneben bietet die Nationalbibliothek eine umfangreiche Sammlung von internationalen und nationalen Internet-Adressen aus dem Bibliotheksbereich.²⁸ Auch die Universität Vilnius bietet ihre Bestände für die Online-Recherche an, allerdings gibt es derzeit noch keinen englischsprachigen Zugang zum Recherchesystem.²⁹

Die Soros-Stiftung bemüht sich besonders um die Länder Osteuropas und fördert sowohl wissenschaftlich-kulturelle als auch ökonomische Projekte. Die Stiftung ist auch in Litauen präsent; ihr Förderprogramm für das Land kann online abgerufen werden.³⁰ Von besonderer Bedeutung sind die Jahresberichte der Stiftung (ab 1993), die einen genauen Überblick über die verschiedenen Programme vermitteln.³¹ Die Daten der Stiftung in ihrer Gesamtheit eröffnen einen ersten Einstieg in die schwierige Phase der Umgestaltung Litauens und belegen, welche zentrale Bedeutung die Soros-Stiftung inzwischen für Litauen gewonnen hat.

Presse

Seit Anfang des Jahres 1996 ist die litauische Nachrichtenagentur ELTA im Internet vertreten.³² Die täglichen News-Bulletins können für die jeweils letzten neun Monate abgerufen werden; damit stellt ELTA die beste

²⁵ http://www.ktu.lt/local_en/fram5.htm (E).

²⁶ OPAC (Online Public Access System); vgl. dazu Schröder, Ressourcen (wie Anm. 2), S. 468f.

²⁷ <http://lnb.lrs.lt/> (E).

²⁸ <http://lnb.lrs.lt/links/linkai.html> (E).

²⁹ <http://www.vu.lt/university/library.html> (E). Recherche derzeit nur auf litauisch möglich.

³⁰ <http://www.osf.lt/> (E).

³¹ <http://www.osf.lt/osf/reports/> (E).

³² <http://www.elta.lt/> (E).

Quelle für die aktuelle politische Entwicklung in Litauen dar. Daneben bietet ein privates Unternehmen wöchentliche Nachrichten aus Litauen an, die durch ihre kompakte Information und die übersichtliche optische Aufbereitung im Netz überzeugen.³³

Da die litauischen Tageszeitungen noch nicht mit eigenen Angeboten im Internet vertreten sind, sollte man auf die Pressedatenbank des litauischen Parlaments zurückgreifen.³⁴ Ein ausgefeiltes Retrievalsystem ermöglicht die Suche nach speziellen Themenbereichen und Agenturen. Erfasst sind neben der Nachrichtenagentur Reuter und der russischen Agentur ITAR-Tass die litauischen Tageszeitungen und das litauische Fernsehen. Zwar finden sich nicht die kompletten Zeitungsartikel, sondern nur Zusammenfassungen, dennoch stellt die Nachrichtendatenbank eine wichtige Informationsquelle dar. Die Daten stehen ab dem 1. Januar 1995 zur Verfügung.

Statistische Daten

Das litauische Amt für Statistik ist mit einer ersten Testseite im Internet präsent.³⁵ Da der Ausbau des Tourismus eine große Bedeutung für Litauen besitzt, überrascht es nicht, daß viele Daten über auswärtige Besucher zur Verfügung stehen.³⁶ Ein allgemeiner Zugang zu litauischen Statistiken ist allerdings derzeit noch nicht möglich, da die Daten einer Zugangsbechtigung unterliegen.³⁷ Eine Publikationsliste des Amtes für Statistik, die über das Internet bestellt werden kann, bietet einen gewissen Ersatz. Statistische Daten zu Litauen sind daher zur Zeit noch über die Statistische Abteilung der Vereinten Nationen abzurufen.³⁸

Wirtschaft

Viele litauische Firmen bieten ihre Dienste inzwischen online an. Die Bandbreite reicht vom Immobiliensektor über Handelsunternehmen bis

³³ <http://www.omnitel.net/elpub/zinios/#a2>.

³⁴ <http://www.lrs.lt/nw.html>.

³⁵ <http://std.lrs.lt/> (E).

³⁶ Die überzeugendste Aufstellung bei <http://www.ktl.mii.lt/visitors/statist/litstat.htm> (E).

³⁷ Dies soll allerdings, wie ein Mitarbeiter des Amtes dem Verfasser im November 1996 mitteilte, in nächster Zukunft geändert werden.

³⁸ <http://www.unicc.org/unece/Welcome.html> (E).

zu Verlagen. Ein guter Zugang zum privatwirtschaftlichen Sektor findet sich bei Lithuania-on-Line.³⁹

Besonderes Augenmerk verdient die Touristikbranche, deren Präsenz von allen Wirtschaftsbereichen Litauens im Internet am ausgeprägtesten ist. Wer eine Reise nach Litauen plant, findet im Internet Informationen zuhauf. Die größeren Städte sind mit Stadtführern und Stadtplänen vertreten.⁴⁰ Neben historischen und kunstgeschichtlichen Einführungen finden sich Informationen zu Transportmöglichkeiten sowie Einkaufstips und gastronomische Empfehlungen. Einer exakten touristischen Reisevorbereitung steht nichts im Wege, zumal die Daten permanent aktualisiert werden, so daß etwa der in Deutschland mehr oder weniger unbekannte Wechselkurs des Litas jederzeit in Erfahrung zu bringen ist. Die englischsprachigen Tourismuspublikationen der „In Your Pocket“-Reihe liegen im Internet für Vilnius, Kaunas und Klaipėda vor.⁴¹

Nichtlitauische Server

Auch außerhalb Litauens gibt es interessante Adressen zu diesem baltischen Staat. Ein Besuch beim Auswärtigen Amt in Bonn, dessen Server in letzter Zeit stark ausgebaut wurde, lohnt sich, da z.B. die Rede von Außenminister Kinkel zum fünften Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen Deutschlands zu den baltischen Staaten abrufbar ist.⁴²

Einen äußerst präzisen, knappen und aussagekräftigen Überblick über Litauen, sein politisches System, demographische und wirtschaftliche Basisdaten findet man – vielleicht nicht ganz unerwartet – auf dem Server des amerikanischen Geheimdienstes CIA.⁴³

Wer sich für die derzeit drängendsten außenpolitischen Fragen der baltischen Region interessiert, nämlich den NATO- und EU-Beitritt, kann

³⁹ <http://www.omnitel.net/lol/> (E).

⁴⁰ Aus der Vielzahl der Einstiegsmöglichkeiten sei erwähnt <http://www.litnet.lt/dai-va/litinfo.html> (E).

⁴¹ <http://www.omnitel.net/OurSite/Travel/> (E). Aufgrund der historischen Bezüge steht Klaipėda/Memel im Vordergrund des deutschen Interesses. Die Homepage für „Klaipėda in your pocket“ kann daher auch in deutscher Sprache eingesehen werden (<http://www.omnitel.net/OurSite/Travel/viyp/klhome.htm#gotobar>).

⁴² http://www.auswaertiges-amt.government.de/de/int_kont/r960828a.htm. Datenblätter, die bereits zu vielen Ländern beim Auswärtigen Amt angeboten werden, sind leider für die baltischen Staaten noch nicht verfügbar.

⁴³ <http://www.odci.gov/cia/publications/95fact/lh.html> (E). Im Rahmen des CIA World Factbook liegen Daten für 1994 und 1995 vor. Die angegebene Adresse bezieht sich auf das Jahr 1995.

sich sowohl beim amerikanischen State Department⁴⁴ als auch beim Auswärtigen Amt⁴⁵ umfassend über die westliche Position informieren lassen. Daneben bieten die Server der Vereinten Nationen wichtige Daten zu Osteuropa.⁴⁶ Auch die im Rahmen des PHARE-Programms der Europäischen Union in Osteuropa geförderten Projekte sind über das Internet zugänglich.⁴⁷

Fazit

Der kurze Überblick dürfte bereits gezeigt haben, wie viele Informationen innerhalb des Internets zu Litauen angeboten werden. Die Datendichte, die in dem neuen Medium für diesen baltischen Staat zu finden ist, übertrifft bereits heute sämtliche anderen Informationsmöglichkeiten, die in Deutschland zur Verfügung stehen, sowohl an Aktualität als auch an Qualität. Der weitere Ausbau des Netzes in Litauen wird diese Diskrepanz noch weiter vergrößern. Insofern versteht sich dieser kleine Erfahrungsbericht als unvollständig im wahrsten Sinne des Wortes; der Autor ist daher für jeden weiteren Nachweis litauischer Server dankbar.⁴⁸

Joachim Tauber, Lüneburg

⁴⁴ <http://www.state.gov> (E).

⁴⁵ <http://www.auswaertiges-amt.government.de/>.

⁴⁶ <http://www.un.org/> (E).

⁴⁷ <http://www.std.lt/~pcu/> (E).

⁴⁸ Das Manuskript wurde am 10. Dezember 1996 abgeschlossen.